

Weißeritz-Zeitung

Tageszeitung und Anzeiger für Dippoldiswalde, Schmiedeberg u. U.

Beste Zeitung des Bezirks

Dieses Blatt enthält die amtlichen Bekanntmachungen der Amtshauptmannschaft, des Amtsgerichts und des Stadtrats zu Dippoldiswalde

Anzeigenpreis: Die 42 Millimeter breite Petitzeile 20 Reichspfennige. Eingeladene und Reklamen 50 Reichspfennige.

Bezugspreis: Für einen Monat 2 Reichsmark mit Anzeigen, einzelne Nummern 15 Reichspfennige. Gemeinde-Verbands-Druckkonto Nummer 3. Fernsprecher: Amt Dippoldiswalde Nr. 3. Postfachkonto Dresden 12 548.

Verantwortlicher Redakteur: Felix Jehne. — Druck und Verlag: Carl Jehne in Dippoldiswalde.

Nr. 35

Donnerstag, am 11. Februar 1926

92. Jahrgang

Montag, am 15. Februar 1926, nachmittags 5 Uhr
Öffentl. Sitzung d. Kirchengemeindevertretung

Ceruliges und Sächsisches

Dippoldiswalde. Gestern (Mittwoch) nachmittags traf den Hainsberg 5,18 verlassenden Zug in der Nähe des Elektrizitätswerkes Radeberg ein Unfall, der eine etwa dreiviertelstündige Verspätung des Zuges zur Folge hatte. Infolge Platzens eines Hochdampfzylinders drang Wasser in die Feuerung. Dadurch entstand dort wiederum Dampf. Der damit verbundene Druck drückte die Feuerungsröhre auf und schleuderte Dampf, Wasser und Schlamm in den Führerraum, wodurch Führer und Heizer verletzt wurden. Letzterer sprang sofort ab, weshalb seine Verbrennungen weniger schwer sind als die des Führers, der vor dem Abpringen noch verschiedene Handgriffe an der Maschine vorzunehmen hatte, um nicht noch weiteres Unheil entstehen zu lassen. Damit noch nicht genug, verletzte er sich auch noch beim Abpringen am Kopfe. Er wurde dem Friseur Frankenhause zugeführt. Ein derartiger Maschinendefekt an abgefahrenen Maschinen gehört nicht zu den Seltenheiten; daß er aber solche Unfälle anrichten konnte, war nur möglich, wenn noch verschiedene andere unglückliche Umstände gleichzeitig mit ihm zusammentrafen, was einwandfrei sich vielleicht gar nicht mehr feststellen läßt.

Dippoldiswalde. Am Mittwoch hatte sich zu einem Gewerbevereinsortrag der Schützenhausaal wiederum stark gefüllt. War doch ein Vortrag über Siebenbürgen angelegt, und den deutschen Stämmen außerhalb unseres Vaterlandes bringen wir ja gegenwärtig ein ganz besonderes hohes Interesse entgegen. Der Vortragende, Oberpostmeister Hempel-Weinböck, verfolgte 1. die Geschichte der Siebenbürger, schilderte 2. Land und Leute und besprach dann die Wirkungen des Friedens von Trianon auf die dortige deutsche Bevölkerung. Der Name dieses Karpatenlandes soll von 7 Burgen, wahrscheinlich aber von einem Flusse abgeleitet sein. Seit dem 12. Jahrhundert sind Deutsche aus dem Rheinlande dort eingewandert. Wegen ihrer hohen Kultur, ihrer Zuverlässigkeit und Treue wurden sie von den Herrschern des Landes begünstigt und in Freiheiten mit mancherlei Sonderrechten bedacht. Nach 280jähriger Türkenherrschaft kam 1699 Siebenbürgen zu Österreich. Unter Maria Theresia wurden die Bewohner, bei denen die Reformation Eingang gefunden hatte, von der katholischen Kirche abgedrängt, und die liberale Regierung Joseph II. hoberte ihre Sonderrechte. Nun kam 80 Jahre lang eine stille Zeit, in der Siebenbürger sein deutsches Volkstum beugen und pflügen, sich kulturell und wirtschaftlich emporarbeiten konnte. Als 1867 Österreich in zwei Hälften geteilt wurde, diesseits und jenseits der Leitha, kam Siebenbürgen unter die Herrschaft der Ungarn, die dem deutschen Volkstum die Erhaltung ihrer Sprache und Kultur schon schwer machten. Aber noch schwerer wird den 530 000 Siebenbürger Sachsen, wie sie sich nennen, die Pflege ihrer Sammelwesenlichkeit, seit das Land, das allerdings ungefähr zur Hälfte von Rumänen bewohnt wird, nach dem Weltkrieg zu Rumänien gekommen ist. Nach diesen geschichtlichen Erinnerungen schilderte der Vortragende Land und Leute. Die Hauptbeschäftigung ist die Landwirtschaft, die durch landwirtschaftliche Vereine günstig beeinflusst wird. Gewerbe und Industrie beginnen nach dem Kriege sich zu heben. Außerdem stellen die Siebenbürger Sachsen einen tüchtigen Kaufmannstand. Redner hätte noch den Verkehr erwähnen können. (Siebenb. Erzgebirge). Die deutschen Burgen und Wäldchen vereinigen sich zu Wäldern und Schwefelquellen und die Verbrennungs- und Nachbarnschaften zur Pflege des Deutschtums. Soweit der Inhalt des Vortrags kurzgefaßt. Leider verfuhr der Vortragende nicht über ein kräftiges Organ und auch nicht über eine lebendige, feststehende Vortragswaise. Ebenso wenig kamen irgend welche persönliche Beziehungen und Beobachtungen, wie sie z. B. bei Laube so angenehm berühren, zum Vorschein. War man schon von dem langatmigen Vortrage nicht sehr befriedigt, so konnten die darauffolgenden Lichtbilder Befriedigung auch nicht erwecken. Sie bestanden aus der Forderung einer Anzahl an sich ganz hübscher Ansichtspostkarten, die doch nur in viel zu kleinem Format auf der Leinwand erschienen und darum Deutlichkeit vermissen ließen. Unter diesen Umständen ist es erklärlich, daß am Schluß der Besatzung nicht allzu stürmisch ausklang. Justizinspektor Rothmann, der in Abwesenheit der beiden Vereinsvorsitzer die Versammlung anwesend begrüßt hatte, dankte dem Vortragenden für seine Ausführungen, entschuldigte die Kleinheit der Lichtbilder mit der Unzulänglichkeit des Apparats und machte bekannt, daß der letzte Vortragabend dieses Winters am 2. März stattfinden soll. Hoffen wir, daß er für den gestrigen Vortrag mitentscheidend sein wird, gemessen am Gewerbevereinsrat, ein Verleger.

Dippoldiswalde. 11. Februar. Die Ortsgruppe Schmiedeberg-Dippoldiswalde vom Bunde der Kamerader für Glaube und Wahrheit veranstaltete gestern (Mittwoch) einen Vortragabend, zu dem auch Gäste Zutritt hatten. Der Vereinsrat von „Stadt Dresden“ war bis auf den letzten Platz gefüllt, ja noch darüber hinaus. Landwirtschaftslehrer Dehnert eröffnete für den erst mit dem 9. Uhr-Ange aus Schmiedeberg eintrifftenden Gruppenvorsitzenden die Versammlung und führte aus, daß man, um Verbindung mit der Außenwelt zu behalten, in 14-tägigen Zusammenkünften drei öffentliche Vortragabend veranstalten müsse; öffentlich insofern, als jeder Zutritt habe, der ernstlich sich überzeugen wolle von dem, was der „Kämpfer“ ist und will. Das letztere erklärte der Sprecher mit warm empfundenen, begeisternden Worten. (Wir haben darüber gelegentlich eines früheren Vortragsreferates eingehend berichtet.) Er bezeichnete als besonders erwähnenswerten Erfolg der Bewegung, daß 50 Prozent der Bundesmitglieder früher Gottesläugner gewesen seien. Im ersten der drei Abende, dem gestrigen, sprach Kunstmalers Richard Raumann-Goldsch. Alle seine zahlreichen und sehr vielfältigen Vorträge tragen die Überschrift „Wilderbogen des Lebens“. Von ihm hergestellte „Wilderbogen“ erglänzten auch gestern Abend das gesprochene Wort. Den zweiten Vortrag hält Lehrer Schaarschmidt-Chemnitz über „Welt-

anschauungen“ (Ursache und Wirkung, Kraft und Stoff). Am dritten Abend spricht der Bundesdichter Wilhelm Ernst-Oederan über „Wir und die Landeskirche“. Rummel nahm der Redner des Abends, Kunstmalers Raumann, das Wort zu seinen hochinteressanten Ausführungen, deren reichen Inhalt in einem Zeitungsbericht wiederzugeben unmöglich ist. Nur andeutungsweise kann das gefehlt sein. Nun also: Jedermann hat schon ein Dreierbrötchen oder anderes Gebäck gegessen. Aber niemand hat sich dabei „etwas gedacht“. So ist ja allgemein. Und doch liegen in Form und Art anderer der einfachsten täglichen Gebrauchsgegenstände, Redensarten und Gebrauche oft die Symbole für Jahrtausende alte Wahrheiten, die den Wissenden erinnern an seine Persönlichkeit, an seine Unvergänglichkeit, an sein unsterbliches Ich. Diese Runen (raunenden Zeichen) sprechen zu dem, der „etwas weiß“; sie bringen uns die Überzeugung bei, daß wir doch mehr wissen, als wir ahnen; sie sagen uns, daß zwar das materielle All zerfällt, sobald es seinen Zweck erfüllt hat, als Weisheit zur Ewigkeit zu dienen, daß wir aber weiter leben, weil wir Geist sind und dem Geiste unvergänglich, wie die Urkraft; daß wir selbst ein Teilchen der Urkraft sind. Damit wird die Wichtigkeit der Lehre von der Wiedereinkörperung der Seele uns dargelegt, wie sie so vielen unserer großen Dichter und Denker eine Selbstverständlichkeit war. Die Runen waren Geheimzeichen und sind die Ursprünge der 26 Buchstaben unseres Alphabets geworden. Sie haben ihren Ursprung im Germanentum und entstanden zur Zeit Karls des Großen, der das Germanentum unterdrückte zugunsten römischen Gebrauchs und z. B. an einem Tage 4500 gelehrte Sklaven (Sachsen) abschlachten ließ. (Redner zeichnet ein Bild Karls des Großen, das zu dessen Ungunsten recht sehr abfällt von dem in der Schule gelehrteten. Auch das damalige Germanien sei ein ganz anderes gewesen, als das allgemein gezeichnete. So hätten z. B. die römischen Apostel durchaus nicht im Umwalde ihre Bekehrungspredigten gehalten, sondern an germanischen Bildungstätten — vor allem Köln — mit deutschen Gelehrten sich auseinanderzusetzen und sie zu beeinflussen gesucht. So sei auch Bonifatius nicht von Germanen, sondern von seinen eigenen Leuten erschlagen worden aus Befehl von Rom, wo man befürchtete, er wolle aus dem Bistum Mainz ein germanisches Papsttum für sich machen usw. In dieser Zeit haben ihren Ursprung die heilige Feme (Wand germanischer Ritters), der Bund der Mitternächter, die Heroldsjungfer (Schilddrüse), die Ritterorden, die Jünke, Annungen und Bauhütten. Es waren Geheimzeichen, deren Glieder unter Lebensgefahr kämpften für das alte Heiligtum, für das Germanentum. Die Angehörigen aller dieser Vereinigungen zerfielen in drei Grade: Lehrlinge, Gesellen, Meister. Als Heilige galt die Schärze (das germanische Symbol der Männlichkeit) in drei Varianten. Zur Veranschaulichung dienten ihnen Geheimzeichen, die Runen. (Deren Entzifferung usw. wird vom Redner eingehend erläutert und damit auch ihr Sinn.) Diese Runen wurden auch in Gruppen zusammengestellt, deren heilige und bedeutungsvolle das Sage- oder Hosenkreuz (heute fälschlich Hakenkreuz genannt) ist. Es symbolisiert das Menschenleben (Geburt, Leben, Tod, Wiedereinkörperung). Die von dem Hosenkreuz ausstrahlenden Kräfte (was es doch gemüßwillig das Symbol der gesammelten Kraft) befähigten die Germanen zu Heldentaten; sie haben das Deutschtum durch die Jahrtausende erhalten. Das Hosenkreuz findet sich in unzähligen Varianten (auch mit anderen Runen vermischt) im gotischen Buchstil, im Urch oder Orth der Jünke, in mindestens 80 deutschen Wappen (darunter das der Hohenzollern — was beweist, daß dieser Vöbel schon lange vor Christi Geburt existierte —, und das sächsische), im Malteser- oder Johanniterkreuz, im Turmzeichen (4 Hosenkreuze, ursprünglich Geheimzeichen der verfolgten Studenten, im Christenkreuz, im Eisernen Kreuz, im Künstlerwappen usw. usw. Zurück zum Gebäck. Das Dreierbrötchen ist rund (Symbol der Ewigkeit) und dreieckig (heißt Dreieck). Es wurde ursprünglich nur gebacken zur Feier des Geburtsfestes, des Tages der Wiedereinkörperung in das irdische Leben. Die Semmel (Weile) symbolisiert 6 aneinander gebundene Ewigkeiten. Das Kaserbrötchen — ursprünglich Ostergebäck für die Wiedereinkörperung — jetzt das Hosenkreuz. Und so gibt es tausenderlei, von dem sich in diesem Zusammenhang reden läßt. Mag dieser Abend eine kleine Anregung dazu sein, zu wissen, daß selbst das Gerinöste, was uns im Leben unter die Hand kommt, zum mindesten wert ist, daß man es anfiehet. Mögen die Runen, die dem zum Wissenden sprechen, ihn mögen: Sei dankbar, du Mensch, daß du immer noch einmal über die Erde gehen kannst! Möge aber auch jeder Mensch zu jeder Minute bereit sein, zum Wandersitze zu greifen, die Weltwanderung im Weltall fortsetzen zu können, um eine Deutschtum zu werden, die reif ist für das Glück der Ewigkeit! So schloß Redner. Nicht endemöglender Beifall durchbrachte den Raum. Gruppenvorsitzender Haupt-Schmiedeberg sagte seinem Freunde Raumann herzliche Dankesworte. Dem Vortrage schloß eine Aussprache sich an, allerdings ohne den Redner, den das Dampfrohr der Heimat zurückführte. Interessant war die Mitteilung, daß der Vorsitzende der Dresdner Gruppe dem Gesandten derer von Budeke entsandt, das dem Apostel Bonifatius ein Balken vom seinen Raum zum Sprechen) entsandte. Aus Halbadom entfiel das Wort Dom.)

Dippoldiswalde. Tagesordnung für die 3. Stadterordneten-Sitzung Freitag, am 12. Februar 1926, abends 8 Uhr: Öffentliche Sitzung: Mitteilungen. — Kennzeichnung, Gaspreise betr. — Kriegerehrenmal betr. — Nichtöffentliche Sitzung. — Tagesordnung für die Sitzung der Kirchengemeindevertretung Dippoldiswalde am 15. Februar 1926: Verordnungen und Eingänge. — Einrichtung eines Bezirksbüros betr. und Wahl von Abgeordneten dazu. — Abhaltung des Kirchengemeindekonzerts. — Kriegerehrenmal betr. — Finanzelles (Kirchenrechnung 1924/25 usw.). — Anstellungsverträge und Dienstanstellung des Totenbettmeisters. — Besuch des Stadtrats, betr. Aufrechterhaltung bei Feueralarm. — Verschiedenes. — Hierauf nichtöffentliche Sitzung. — Vom Finanzamt wird uns mitgeteilt: Viele Steuerpflichtige, die Steuern verzahlt haben, aber wieder zu gewissenhöflicher Durchführung übergegangen sind oder übergeben möchten, können sich nur deshalb nicht dazu entschließen, ihre Verhältnisse dem Finanzamt einzugehen und die verzählten

Steuern nachträglich zu entrichten, weil sie glauben, nicht in der Lage zu sein, angeblich die rückständigen Steuern zahlen zu können und aus früherer Erfahrung annehmen, daß die Finanzämter Steuerungsgeheuge wegen rückständiger Steuern meist wegen Umfassener regelmäßig ablehnen. So verzichten sie lieber auf die Selbstanzüge und lassen es darauf ankommen, ob ihnen ihre Steuererklärung bei einer Prüfung nachgegeben wird. Da dem Reiche weit mehr gebietet ist, wenn die Steuerpflichtigen fällige Steuern abgeben und danach von ihnen wieder zuverlässige Nachzahlung und Steuererklärung erwartet werden kann, ist das Finanzamt ermächtigt, allen denen, die dem Finanzamt gegenüber im Sinne des § 374 der Reichsabgabenordnung fällige Steuern abgeben, zur Zahlung rückständiger, bisher verzögelter Steuern aller Art weitgehend Stundung zu gewähren, wie es die wirtschaftlichen Verhältnisse des Steuerpflichtigen erfordern.

Gombfen. In der Nacht zum Montag ereignete sich auf der hiesigen Lochwühlstraße ein Unglück, das leicht recht gefährlich für den Beteiligten ablaufen konnte. Infolge Defekts des Motors geriet das Motorrad eines Kreisfahrers Einwohnere während der Fahrt in Brand. Durch schnelles Stoppen und Abpringen konnte der Fahrer sich noch rechtzeitig retten.

Dresden. Der Kriminalpolizei ist es gelungen, den Mörder des Strohhackarbeiters Hübner zu ermitteln und festzunehmen. Ueber die Festnahme des Täters und die Beweggründe seiner Tat teilt das Kriminalamt ausführlich nach folgendem mit: Die Kriminalpolizei hatte von vornherein einen gewissen Verdacht gegen den zurzeit erwerbslosen 25-jährigen Elektromonteur Paul Erich Brich, hier, Schulgasse 12 wohnhaft, da dieser mit der Familie des Ermordeten verkehrte, mit dem ermordeten Hübner selbst aber auf gespanntem Fuß lebte. Brich wurde deshalb schon am Morgen nach der Mordtat festgenommen und von der Kriminalpolizei eingehend vernommen, wobei indessen bei dem hartnäckigen Leugnen eine Ueberführung noch nicht möglich war. Schließlich gelang es der Kriminalpolizei, in Erfahrung zu bringen, daß Brich vor längerer Zeit in den Besitz einer Schusswaffe gekommen war. Er wurde darauf erneut vorgeführt, stellte auch jetzt noch die Tat in Abrede, legte aber dann später ein umfassendes Geständnis ab, wonach er Hübner aufgelauert und mit voller Ueberlegung niedergeschossen hat. Als Beweggrund seiner Tat gibt er an, daß er in Hübner einen Schädling der menschlichen Gesellschaft und seiner Familie gesehen habe, dessen Beseitigung ihm notwendig erschienen sei. Brich hat sich stark mit politischen Dingen befaßt, wie auch aus zahlreichen, in seiner Wohnung vorgefundenen kommunistischen Literatur hervorgeht. Darunter befindet sich u. a. auch die Broschüre von Felix Halle: „Wie verteidigt sich der Proletarier in politischen Straftaten vor Polizei, Staatsanwaltschaft und Gericht“, nach deren Anweisung er zunächst sein Verbalten bei seiner polizeilichen Vernehmung offenbar einseitig hatte. Brich hat außerdem angegeben, daß er am vergangenen Freitag nach Berlin gefahren ist, um dort irgendwelchen Reklamationsvertreter zu befragen. Die Schusswaffe, die Brich zur Tat verwendet hat, konnte noch nicht herbeigeschafft werden. Er will sie hinter dem Jarkus in einem Schrebergarten gewaschen haben, seines Hutes, der „C.“ gezeichnet war, hat er sich mitleidig bei der Nacht in den Anlagen der Hauptstraße in der Nähe der Neustädter katholischen Kirche entledigt.

Dresden. 10. Februar. Zur Verhaftung des Einbrechers Dr. L. ist noch zu berichten, daß Poller nach der Art seines Diebstahls erstens im Buchholzer Wald und bereits im bewohnten Teile des Epiberges bei Weltewitz-Hochweilschen eine Erdböhle geortet und die in den Gattwirtschaften zu Weststettin gestohlenen Gegenstände dort verstaubt hatte. Auf seinem Raubzug hat er allein 16 Flaschen Likör in einer Tischdecke fortgeschafft. Es ist erkranklich, daß er die umfangreiche Beute den Epibergern hinaufgebracht hat. Seine Verhaftung erfolgte durch den hiesigen Kriminalkommissar Kunoth auf Grund der polizeilichen Personalschreibens und Photoarbeiten, als der gefährliche Einbrecher abends nach hiesigen Hauptbahnhof nach Chemnitz fahren wollte.

Limbach. Der Unpar Abraham Rabow, der als lästiger Ausländer ausgewiesen und infolgedessen auch schon wiederholt von der hiesigen Polizei aufgegriffen und abgeführt worden war, hatte sich, wie das „Limbacher Tageblatt“ schreibt, wieder hier aufgehalten und in einer der letzten Nächte in einer Scheune auf dem Verhöhnlichen Grundstück geschlafen. Letztlich hatte er sich nach dem Stadtpark zu entfernen. Dort begegnete er zwei Polizeibeamten und ergriff vor diesen die Flucht auf dem Wege nach dem arden Teich zu und wurde von den Beamten verfolgt. Auf dem Teichdamm angekommen, sprang der verwonnene Mensch, der zur Zeit von drei Stellen wegen Verbrechen gesucht wird, vollstänbig bekleidet kurz entschlossen ins Wasser, schwamm bis zur Insel, worauf er dort landete. Die Aufforderung der Beamten, den Teich zu verlassen, beantwortete er mit: „Falle mir gar nicht ein“. Als er in seiner völlig durchnässten Kleidung zirka 11 1/2 Stunden auf der Insel gefangen hatte, trat infolge der Kälte Ferkelchen bei ihm ein und er konnte nur noch als Leiche mit dem Rettungsschiff des Stadtbades herüberbefördert werden.

Leipzig. In seinem Leben überfallen wurde ein hiesiger Kaufmann von zwei Strohdieben. Der Ueberfallene besaß jedoch die nötige Geltschwarzmarke und schloß heute in die Nacht. Am Abend des gleichen Tages ging seine Scheune in Flammen auf.

Jwidau. Am Sonntagmorgen stürzte in Wisch eine 72-jährige Jambhenebrennerei so unglücklich die Treppe hinab, daß sie einen Schädelbruch erlitt, der ihren Tod zur Folge hatte.

Markneukirchen. Am Dienstag gegen 4 Uhr nachmittags ist in Eubobrunn der ledige Einwohner Zimmermann St. der dort bei einer Schneiderin wohnt, unter der Aufsicht eines des Stillschließens an Schültern verhaftet worden. Die Staatsanwaltschaft ist von der Verhaftung nachrichtig und hat sich nach Eubobrunn begeben, um in der Wohnung des St. Hausdurchsuchung abzuhalten, weil der Verdacht nahesteht, daß St. mit dem Nach der Schülerin Johanna Meinel in Eubobrunn in Zusammenhang steht. Die Wohnung des St. befindet sich neben der der ermordeten kleinen Meinel. Die Leiche des Kindes ist von der Staatsanwaltschaft zur Vernehmung freigegeben worden.

Oppach. 10. Februar. Am Montag feierte der Altrentner August Gumbert mit seiner Ehefrau das festliche Fest der Silbernen Hochzeit.

Chronik des Tages.

Die Note der deutschen Regierung über das Aufnahmegebot Deutschlands in den Völkerbund wird jetzt im Wortlaut veröffentlicht.
Die Vollversammlung des Völkerbundes wird voraussichtlich am 8. März in Genf stattfinden.
Der Reichstag hat das vorläufige Wirtschaftsabkommen mit Spanien, sowie den deutsch-niederländischen Handels-, Zoll- und Kreditvertrag endgültig angenommen.
Der Haushaltsausschuß des Reichstags hat beschlossen, die Mittel für den Staatsgerichtshof zum Schutze der Republik zu streichen.
Die kommunistische Reichstagsfraktion hat die Aufhebung des Gotteslästerungsparagraphen (Paragraf 166 des Reichsstrafgesetzbuches) beantragt.
Der italienische Botschafter in Berlin, Graf Bossari, wird am Sonnabend nach Berlin zurückkehren.
Die essig-lithringischen Eisenbahnergewerkschaften haben den Generalstreik proklamiert.
In einem Tunnel bei Oberhof wurden sechs Kottensarbeiter von einem Arbeitszug überfahren und getötet.

Das Echo der Stresemannrede.

Falls der italienische Ministerpräsident Mussolini sich mit der Hoffnung getragen haben sollte, durch seine unerhörte Schmach- und Drohrede das deutsche Volk einschüchtern zu können, so dürfte ihn die Kundgebung des Deutschen Reichstags eines andern belehren haben. In seltener Einmütigkeit haben Reichsregierung und Reichstag die Ueberheblichkeiten und Drohungen des italienischen Gewalthabers zurückgewiesen. Und zwar zeigte sich die volle Einseitigkeit in der Auffassung der Regierung und der Volksvertretung nicht nur hinsichtlich der Beurteilung der Beleidigungen, die der italienische Gewalthaber für nötig befunden hatte, um eine schlechte Sache zu vertreten, sondern auch in der ruhigen, entschlossenen Stellungnahme gegenüber der Südtiroler Frage. Ueberwiegend trat in den Ausführungen der verschiedenen Parteivertreter der Glaube an die Macht unerhörlicher Rechte hervor, deren willkürliche Verletzung eine Vergeltung vor dem Richterstuhl der Geschichte einmal finden wird. Es schien daher angebracht, in diesem Falle, wo auf der einen Seite der maßlose Ausbruch eines zügellosen Temperaments Beleidigungen und Herausforderungen häuften, sachliche Zurückhaltung zu bewahren.

Daß der Reichsaussenminister und der Reichstag die richtige Form für die Abwehr der faschistischen Ueberheblichkeiten gewählt haben, beweist das Echo der deutschen Protestkundgebung im Auslande. Fast in der gesamten Weltpresse findet die Rede Stresemanns eine gänzlich günstige Aufnahme. Die amerikanischen Blätter heben vor allem den angenehmen Gegensatz zu Mussolinis Poltererei hervor. Ein New Yorker Blatt erklärt, keine Stresemannsche Rede sei jemals zeitgemäßer und inhaltlich zufriedenerstellender gewesen. Auch die englische Presse hebt den Takt und die Form der Stresemannschen Rede rühmend hervor, um so schärfere Worte findet sie für das Verhalten Mussolinis. Unter der Ueberschrift „Der wilde Mann von Europa“ erklärten die liberalen Daily News, daß Mussolinis Rede Ausdrücke enthalte, die ein anständiger Mensch nicht einmal gegenüber Hottentotten zu benutzen gewagt hätte. Mussolini, der hysterische Feuerprediger, würde den Ausbruch seiner Wut wahrscheinlich gemäßigt haben, wenn Deutschland bewaffnet gewesen wäre. Wahrscheinlich sei der deutsche Kommentar zutreffend, wonach Mussolinis Auftreten mit pathologischen Faktoren begründet sei. Wenn Mussolini nicht geisteskrank sei, so hätte doch sein Verhalten eine auffallende Ähnlichkeit mit dem Benehmen eines tolleren Hundes.

An Schärfe und Offenheit können diese Ausführungen wohl kaum übertroffen werden. Bemerkenswert ist übrigens die Tatsache, daß auch die französische Presse die Erwiderung Stresemanns an Mussolini trotz aller Entschiedenheit allgemein als im Tone recht gemäßigt ansieht. Man spürt deutlich das Bemühen des deutschen Außenministers, zu verhindern, daß der Zwischfall schwerwiegende politische Folgen hat. Die Erklärung, die von dem Reichstagspräsidenten Loebe verlesen wurde, sei dagegen entschieden schärfer und lasse eine Mißdeutung Mussolinis erwarten.

Tatsächlich hat es den Anschein, als ob Mussolini es bei seiner ersten Schimpfanrede nicht bedenken lassen will. Nach einer Meldung aus Rom beabsichtigt er, im römischen Senat auf die Reichstagsrede Dr. Stresemanns zu antworten, weil nach seiner Auffassung die Rede des deutschen Außenministers „nicht geeignet ist, die Polemik abzuschließen.“ Dazu ist nur zu bemerken, daß auch nach Ansicht der deutschen Regierung die Angelegenheit keineswegs erledigt ist. Wie Reichsaussenminister Dr. Stresemann im Reichstag bereits angedeutet hat, wird die Reichsregierung schon dafür sorgen, daß sich der Völkerbund in nicht allzu ferner Zeit mit der Frage der deutschen Minderheit in Südtirol beschäftigen wird.

Die Anmeldung vollzogen.

Ueberreichung des Aufnahmegebots in Genf.

Der deutsche Generalkonsul in Genf, Aschmann, hat am Mittwoch vormittag dem Generalsekretär des Völkerbundes die Note der Reichsregierung über den Beitritt Deutschlands zum Völkerbund überreicht. Die Note hat folgenden Wortlaut:

Herr Generalsekretär!

Unter Hinweis auf das deutsche Memorandum an die Regierungen der Mächte vom September 1924, auf die Ihnen, Herr Generalsekretär, übersandte deutsche Note vom 1. Dezember 1924 und auf die Antwort des Völkerbundsrats darauf vom 14. März 1925 sowie unter Bezugnahme auf die in Abschrift hier beigefügte Note der Vereinigung an den Völkerbund von Locarno beteiligten Regierungen vom 1. Dezember 1925 beehre ich mich gemäß Artikel I der Völkerbundvereinbarung namens der Deutschen Regierung hiermit die Aufnahme Deutschlands in den Völkerbund zu beantragen. Ich bitte Sie, diesen Antrag baldmöglichst auf die Tagesordnung der Völkerversammlung setzen zu wollen. Genehmigen Sie, Herr Generalsekretär, den Ausdruck meiner vorzüglichen Hochachtung.

gez. Stresemann.

Die in Abschrift beigelegte Note vom 1. Dezember 1925 enthält die bekannte Auslegung des Artikels 16

der Völkerbundvereinbarung (Durchmarschrecht), wonach Deutschland zur Mitwirkung an den Völkerbundmaßnahmen gegen unbotmäßige Bundesmitglieder nur in einem Maße verpflichtet ist, „das mit seiner militärischen Lage verträglich ist und seiner geographischen Lage Rechnung trägt.“

Nach Uebergabe der Note folgte eine kurze Besprechung zwischen dem Generalsekretär und dem Generalkonsul betreffend die Tagesordnung der außerordentlichen Sitzung und Völkerbundversammlung. Es scheint, daß die außerordentliche Völkerversammlung für den 8. März einberufen und daß sie ungefähr drei bis vier Tage dauern wird.

Die „Schwarze Reichswehr“.

Eine Erklärung des Reichswehrministers.

Im Hauptausschuß des Reichstags äußerte sich Reichswehrminister Dr. Geßler über die sogenannte „Schwarze Reichswehr“. Er wies darauf hin, daß für diese Frage der Untersuchungsausschuß, der vom Reichstag zur Klärung der ganzen Sachlage geschaffen sei, zuständig sein werde. Trotzdem wolle der Minister schon jetzt erklären, daß er selbst und mit ihm der Chef der Heeresleitung absolute Gegner jeder Bildung von Formationen gewesen seien. Bekanntlich wäre die Zeit des Stuhreindrucks eine Zeit sehr starker politischer Spannungen gewesen. Aber auch damals sei von Seiten des Reichswehrministeriums immer die Auffassung vertreten worden, daß die Aufstellung von Formationen außerhalb des Rahmens der Organisation des Heeres abzulehnen sei. Der Minister könne erklären, daß die Formulierung des Namens „Schwarze Reichswehr“ aus deutschvölkischen Kreisen stamme. Uebrigens habe ja schon der Prozeß in Leipzig reichlichen Aufschluß über diese Dinge verbreitet. Damals habe der deutschvölkische Abgeordnete v. Graefe die Behauptung aufgestellt, als ob die „Schwarze Reichswehr“ im Zusammenhang mit dem Reich offiziell bestände.

Tatsache sei, daß im Jahre 1923 General Ludendorff beim General v. Seekt vorgeschlagen und den Vorschlag zur Bildung einer „Schwarzen Reichswehr“ gemacht hätte. General Seekt habe diesen Gedanken aufs schroffste abgelehnt. Später habe dann der deutschvölkische Abgeordnete v. Graefe versucht, zu General v. Seekt zu gelangen, aber v. Seekt habe ihn gar nicht empfangen.

Der Minister versicherte dann, daß jede Verbindung von Reichswehrangehörigen mit den vaterländischen Verbänden überhaupt verboten sei. Auch sei es verboten, etwa Freiwillige in der Reichswehr auszubilden. In der Debatte sei auch gefragt worden, ob Unteroffiziere der Reichswehr zur Ausbildung von Stahlhelmleuten abkommandiert worden seien. Er brauche wohl nicht zu versichern, daß dies nicht der Fall wäre und daß es selbstverständlich strengstens verboten sei.

Politische Rundschau.

Berlin, den 11. Februar 1926.

Der Zentralverband deutscher Haus- und Grundbesitzervereine hat den Reichstag in einer Eingabe erlucht, das Reichsmietengesetz aufzuheben und es durch klar bestimmte Uebergangsvorschriften zu ersetzen, die eine baldige Ueberführung der staatlichen in die freie Mietpreisbildung ermöglichen.

Die Zuständigkeit der Untersuchungsausschüsse. Der vom Breußischen Landtag eingesetzte Untersuchungsausschuß wird sich nach der ihm bisher übertragenen Aufgabe lediglich mit der „Aufklärung der Beziehungen zwischen Fremdmördern, deutschnationalen Abgeordneten und Arbeitgeberverbänden“ beschäftigen. Mit den Fremdmördern und den Fremdeorganisationen selbst beschäftigt sich der vom Reichstag eingesetzte Untersuchungsausschuß.

Rundschau im Auslande.

Die französischen Streitkräfte haben das Bergmassiv von Sibane, um das im vergangenen Sommer heftige Gefämpfe wurden, angeblich wegen des fortgesetzten schlechten Wetters geräumt.

Verschwörung gegen die japanische Regierung.

Die Polizei von Tokio ist einer weit angelegten Verschwörung gegen das japanische Kabinett auf die Spur gekommen. Unter den Verschwörern befinden sich ungarischer Koreaner. Sie planten, die Regierungsgebäude durch Dynamit in die Luft zu sprengen. Man hat bei den Verschwörern zahlreiche Bomben und revolutionäre Flugchriften vorgefunden. Bisher wurden drei Verhaftungen vorgenommen.

Reinholds Steuerprogramm.

Berlin, den 10. Februar 1926.

Die Etatsrede des neuen Finanzministers im Reichstag.

Der neue Reichsfinanzminister Dr. Reinhold hat die erste Lesung des Reichshaushaltsplanes für 1926 im Reichstag mit einer großangelegten Programmrede eingeleitet. Der Minister gab eingangs eine Schilderung der gewaltigen Wirtschaftskrise, die über uns hereingebrochen ist. Im Monat Januar erreichten wir den traurigen Rekord von 2092 Kontarfen und 1553 Geschäftsaussichten. Die Riffer der untersten Erwerbslosen ist von rund 195 000 am 1. Juli 1925 auf rund 2 Millionen am 1. Februar 1926 gestiegen, wozu noch 2,8 Millionen Zuschlagsempfänger und Schlangenscheitler 2,5 Millionen Kurzarbeiter kommen. (Leb, hört, hört!) Der Minister erinnerte dann an die Kapitalknappheit, die zu jener Kreditkrise geführt habe, die allmählich in eine Vertrauenskrise ausgeartet ist.

Die Ueberlastung unserer Wirtschaft mit öffentlichen Abgaben aller Art habe zur Verschärfung der Krise nicht unwesentlich beigetragen.

Wollen wir verhindern, daß die Krise sich zur Katastrophe auswächst, so müssen wir dafür sorgen, daß die gesamten öffentlichen Ausgaben so eingeschränkt werden, daß die zu ihrer Deckung notwendigen Kosten wirtschaftlich tragbar sind. Der Finanzausgleich zwischen Reich, Ländern und Gemeinden muß erfolgen. Eine Reform der Verwaltung ist nicht mehr zu umgehen. An einen schematischen Beamtenabbau wird nicht gedacht. Nicht der Abbau von Personen, sondern der von Verwaltungsarbeit, nicht von Beamten, sondern von Klerikern tut not, und zwar nicht nur im Reich, sondern auch in den Ländern und Gemeinden. Zum Zwecke der Erhaltung ist es nicht, auch

die volle Verantwortlichkeit der Länder und Gemeinden für die zu leistenden Ausgaben wiederherzustellen.

Das Ziel muß sein: durch Reform der Verwaltung und Beschränkung der Ausgaben und Ausgaben Anpassung der gesamten öffentlichen Ausgaben Deutschlands, soweit wir allein darüber zu bestimmen haben, an die Steuerkraft unseres Volkes und unserer Wirtschaft. Von der praktischen Lösung dieser Frage hängt der Wiederaufbau und unser finanzielles Schicksal ab. Die Not unserer Wirtschaft und unserer Erwerbslosen erfordert sofortige Maßnahmen.

Ermäßigung der Steuerlasten.

Zur Herabdrückung des Preisniveaus sollen daher Steuererleichterungen kommen. Die wichtigste Herabsetzung soll auf dem Gebiete der Umsatzsteuer stattfinden, die am 1. April d. J. auf 0,6 Prozent gesenkt werden soll.

Neben die Senkung der allgemeinen Umsatzsteuer soll die Befreiigung der erhöhten Umsatzsteuer treten.

Drittens soll eine steuerliche Erleichterung bei wirtschaftlich notwendigen Betriebszusammenschlüssen stattfinden, d. h. also, die Fusionsteuer soll auf ein angemessenes Maß herabgesetzt werden.

Viertens sollen die Härten beseitigt werden, die durch die Fälligkeit der Termine der Einkommen- und Vermögenssteuerzahlung im nächsten Etatsjahre austreten werden. Die Stundungen reichen nicht aus, es soll daher eine gesetzliche Regelung erfolgen. Der einzelne Steuerpflichtige soll wieder auf Grund eines wirklichen, endgültigen Steuerbescheides seine Steuerlast begleichen.

Der fünfte Vorschlag betrifft die Vermögenssteuer. Die dritte Auseinanderlegung zweier Vermögenssteuerleistungen für 1925 und 1926 soll beseitigt werden. Zu diesem Zwecke wird der Vorauszahlungstermin auf die Vermögenssteuer am 15. Mai in Fortfall gebracht.

Schließlich soll noch die Verschonungsfähigkeit gesenkt werden, da eine gut funktionierende Börse für die Kapitalneubildung von größter Bedeutung ist.

Der Minister erklärte, daß er mit diesen Steuererleichterungen bis zur äußersten Grenze dessen gehe, was er als Finanzminister verantworten könne. Ein Defizit müsse unter allen Umständen vermieden werden. Es müsse aber auch mit einer überhäufeten Gesetzgebung auf Steuerlichem Gebiete zunächst einmal Schluß gemacht werden. Der Minister kündigte eine

Bereinsparung der Steuerbelastung und der Steuererhebung

an. Ein großer Teil des Unmuts im Volke richtet sich nicht so sehr gegen die Belastung wie gegen die Befristung, die häufigsten Termine für den Steuerpflichtigen. (Zustimmung.) Auch die Lohnsteuer soll vereinfacht werden. Die Steuerermittlungen werden für 1926 einen Einnahmefall von 5 50 Millionen einbringen. Es muß daher eine Neugestaltung der Einnahmeseite des Haushalts erfolgen. Der Mangelgewinn von 133 Millionen soll in Einnahme gestellt werden. Bei der Reichsschuld sind einige Mehreinnahmen und Minderausgaben zu verzeichnen, jedoch damit 180 Millionen gedeckt werden. Der Rest von 370 Millionen soll dadurch gedeckt werden, daß außerordentliche Ausgaben auf Anleihe genommen und vorhandene Betriebsmittel als Einnahmen eingestellt werden.

Unbedingte Voraussetzung der Steuererleichterungen ist aber, daß der Haushaltsplan keine höheren Ausgaben als die vorgelegten anweist. Der Minister richtet an den Reichstag die dringende Bitte, die Pläne der Regierung durch neue Bewilligungen nicht zu durchkreuzen.

Im Zusammenhang mit dieser Entlastung der Wirtschaft steht die Frage, ob nicht ein gewisser Ertrag der Einnahmefälle auf anderem Gebiete möglich ist. Der Minister verweist auf das Branntweinmonopol und kündigte ein Gesetz zur Neugestaltung des Branntweinmonopols an. Dasselbe werden dann größere Erträge herauszuholen sein. Vorgelegt werden wird auch ein Kraftfahrzeugsteuerergesetz, das die Wegeunterhaltungspflichtigen instand setzt, für die Wiederherstellung und Modernisierung des deutschen Wegenebes Sorge zu tragen. Der Minister stellte dann fest, daß eine Gefährdung der Währung in keiner Weise zu befürchten sei. Reichsregierung und Reichsbank werden mit rücksichtsloser Energie alle Gefahren in dieser Hinsicht vermeiden. (Leb, Beseit.) Der Minister besprach dann den Reichshaushaltsplan für 1926, der in Einnahmen und Ausgaben mit rund 7,4 Milliarden das Gleichgewicht hält, im einzelnen.

Ich weiß, so schloß der Minister, daß ich kein Minister des Glücks, sondern ein Minister der Not bin, aber gerade in der Not haben sich die Qualen der deutschen Volkspartei immer besonders lebendig erschlossen. Mit verdoppelter Arbeit und angelegentlichster Sparsamkeit werden wir schließlich doch das Ziel erreichen: den neuen Aufstieg und die alte Freiheit des deutschen Volkes. (Leb, Beseit.)

Die Staatsberatung wurde darauf abgeschlossen. Ohne Aussprache wurde einstimmig ein vom Abg. Bakka (Entl.) empfohlener Antrag des Haushaltsausschusses angenommen, der die Reichsbank für die durch Hochwasser Geschädigten von 1 auf 2 Millionen erhöht, steuerliche Erleichterungen für die Geschädigten und Maßnahmen zur Verhütung ähnlich schwerer Hochwasserkatastrophen verlangt.

Hierauf vertagte sich das Haus auf Donnerstag 2 Uhr: Fortsetzung der ersten Lesung des Etats.

Aus Stadt und Land.

Zum erstenmal Berliner Geburtenüberschuss seit 1921. Eine besonders beachtliche Folge des Rückganges der Sterblichkeit in Berlin ist, daß nach einer solchen herausgegebenen Zahlenübersicht im letzten Jahre zum ersten Male seit 1921 wieder ein Geburtenüberschuss, wenn auch nur im geringen Ausmaße (insgesamt 1353) zu verzeichnen ist. Ebenso hatte die Zahl der Geschlechtsungen eine Zunahme und zwar auf 34 930 (im vorausgegesehenen Jahre 30 650) erfahren. Bemerkenswert ist namentlich noch, daß die Personenziffer der Reichshauptstadt um insgesamt rund 107 000 hin- und hergegangen ist.

Tragödien der Weltstadt. Eine 56 Jahre alte Witwe, die vollkommen zurückgezogen und menschenscheu in einem großen Mietshaus im Norden Berlins lebte, wurde von ihrem Kessler, als er zu Besuch kam, in ihrer Wohnung auf dem Boden liegend tot aufgefunden. In dem Briefkasten lagen noch Briefe vom 31. Oktober v. J., ein Beweis, daß die Frau über drei Monate tot in ihrer Wohnung gelegen hat, ohne daß es irgendeinem Menschen aufgefallen wäre.

Handüberfall auf einen Autofahrer. Der Kutscher einer Lebensmittelgroßhandlung aus Berlin-Neukölln wurde abends gegen 7 Uhr auf der Straße von Budow nach Neukölln überfallen und beraubt. Von drei des Weges kommenden Männern fiel einer dem Pferde in die Fänge, die beiden anderen sprangen zu beiden Seiten des Wagens auf den Kopf und schlugen den

Kutscher nieder. Mit vorgehaltenem Revolver wurde der Kutscher in Schach gehalten. Man raubte ihm sämtliches Bargeld. Die drei Verbrecher konnten leider ungehindert entkommen.

Eva de Putti und der Pfändungsbefehl. Die Berliner Filmschauspielerin Eva de Putti, die erst vor kurzem durch einen geheimnisvollen „Fenstersturz“ von sich reden machte, ist vor zwei Tagen angeblich plötzlich klanglos von Berlin abgereist. Bekanntlich ist sie von einer amerikanischen Filmgesellschaft auf Grund ihres letzten Debüts in dem Film „Variété“ für einige Filme nach den Vereinigten Staaten verpflichtet worden. Als Eva de Putti mit dem Warschau-Pariser Expresszug auf dem Nordbahnhof in Paris eintraf, wurde ihre auf Veranlassung einer Berliner Firma ein auf über 100 000 Mark lautender Pfändungsbefehl ausgehändigt, wodurch eine recht unangenehme Unterbrechung ihrer Reise verursacht wurde. Inwiefern die von der Berliner Presse veröffentlichten Mitteilungen, die reichlich übertrieben scheinen, jedoch der Wirklichkeit entsprechen, muß abgewartet werden.

Vier Brandkister festgenommen. In der Gemeinde Großmugl bei Löwenberg (Märk.) gingen in kurzer Zeit mehrere Stallgebäude und mit Erntevorräten gefüllte Scheunen in Flammen auf. Da die Gebäude in fast sämtlichen Fällen hoch verschifft waren, vermutete man gleich Brandstiftung. Zur größten Überraschung der Dorfeinwohnerschaft sind nun tatsächlich vier Landwirte unter dem dringenden Verdacht der Brandstiftung verhaftet und in das Neuruppiner Amtsgerichtsgefängnis eingeliefert worden.

Zwei Kinder vom Tode des Ertrinkens gerettet. In Reusdorf (Oberschlesien) brach auf dem Eise ein neunjähriges Mädchen ein. Die elfjährige Schwester stürzte bei dem unternommenen Rettungsversuch gleichfalls ins Wasser. Kurz entschlossen sprang ein des Weges kommender 23jähriger Arbeiter in die eisigen Fluten. Er konnte die beiden Kinder unter eigener Lebensgefahr retten.

Noch immer keine Aufklärung in der Nordaffäre Rosen. So wie bisher der Breslauer Untersuchungsinstanz in der Doppelmordaffäre Rosen-Stod die Beweismittel immer wieder entzogen, so ergab es auch jetzt mit der damals so groß aufgezogenen Angelegenheit mit dem Nordrevolver des Briefträgers Stod. Mit aller Entschiedenheit wurde damals bei der Entdeckung des Revolvers durch den Untersuchungsrichter behauptet, daß dieser und kein anderer der Nordrevolver wäre und daß Stod hiernach mit Gewißheit als Mörder zu verdächtigen sei. Erst als dann später die üblichen Zweifel bei der Untersuchungsbehörde auftraten, wurde die Waffe nach Berlin zur wissenschaftlichen Nachprüfung ihrer Übereinstimmung mit dem Nordrevolver geschickt, und es stellte sich dann auch am Ende Klipp und klar heraus, daß Stods Revolver keineswegs die Nordwaffe sein könne, und daß dieser ganze Verdacht völlig hinfällig geworden sei. Nach dem neuesten Stand der Dinge sprechen gegen den Briefträger Stod nur noch sein plötzliches Verschwinden in der Nordnacht und sein sonstiges Verhalten.

Aus Angst vor dem Examen Selbstmord verübt hat in Minden (Westfalen) ein 18 Jahre alter Oberprimaner aus Reesien. Er entsetzte sich aus der Schule, wo eine deutsche Prüfungsarbeit geschrieben wurde. Man forschte nach seinem Verbleib und fand ihn mit einer Schußwunde am Kopfe am Jakobsberg auf. Er starb unter den Händen des Arztes.

- * Der Berliner Verein „Ferienaufenthalt für Stadtkinder“ hat im Jahre 1925 nicht weniger als 300 000 Stadtkinder auf dem Lande unterbringen können.
- * Von der Berliner Straßenbahn ist ein 39 Jahre alter Schloffer totgefahren worden.
- * Der türkische Generalkonsul in Hamburg wurde nach einem Wortwechsel auf der Straße von einem dort lebenden Türken durch einen Stochieb leicht verletzt.
- * Bursch sind in Wien rund 1000 Schauspieler ohne Erwerbsmöglichkeit. Infolge der hohen Vergütungsteuererträge sind weitere Kündigungen von Schauspielern zu befürchten.
- * Das Thermometer zeigt in Nordschweden schon seit längerer Zeit minus 60 Grad Celsius.
- * Nach einer aus Brüssel bei der Berliner Staatsanwaltschaft eingegangenen Mitteilung steht der Auslieferung Holzmanns nichts im Wege.
- * Bei einem Straßenbahnzusammenstoß in einem Pariser Vorort wurden 28 Personen verletzt.
- * Unter den Studenten in Kairo ist eine Bewegung für das Ablegen der nationalen Tracht und die Annahme europäischer Kleidung im Gange.

Mag von Pettenkofer.

Der Begründer der experimentellen Hygiene.
Am 10. Februar war ein Vierteljahrhundert seit dem Tode verstrichen, an dem einer der größten Verste aller Zeiten freiwillig seinem Leben ein Ende setzte. Mag von Pettenkofer wurde am 3. Dezember 1818 in der Nähe von Neuburg a. D. geboren, studierte in München vornehmlich Medizin und Naturwissenschaften und arbeitete dann an verschiedenen chemischen Laboratorien, bis er als 29jähriger den Ruf für Chemie an die Universität München bekam. Schon früh machte sich Pettenkofer einen guten Namen in der wissenschaftlichen Welt; eine Gallenprobe führt seinen Namen; aber auch auf technischem, besonders münztechnischem Gebiete, verdanken wir ihm eine Reihe von Hemophyllallergischen Neuerungen. Bemerkenswert ist auch, daß er eine neue Art von Erhaltung wertvoller alter Delgemälde entdeckte, was alsbald zu praktischer Erprobung in den Sammlungen des bayerischen Staates führte.
Mit dem Antritt seiner Professur jedoch beschränkte er sich ausschließlich auf das Gebiet der Hygiene. Bahnbrechend war seine Arbeit über Dfen- und Luftheizung; am meisten aber wurde sein Name durch seine Forschungen über den Luftwechsel in Wohngebäuden (Ventilation) bekannt. Von allergrößter Bedeutung waren auch seine Untersuchungen über Entsehung und Verhütung von Cholera und Typhus (Einfluß von Boden und Luft, von Grundwasser, Bodenverunreinigung usw.).

zuzug äußere Ehren, Orden und Titel, blieben natürlich nicht aus, so der Geheimratstitel und der erbliche Adel. Gemeinlichlich mit Hofmann und Forster begründete er die Zeitschrift „Archiv für Hygiene“. Sein „Hygienisches Handbuch“ gehört noch heute zum eisernen Bestande jedes Arztes.
Dr. H.

Sport.

X Jubiläumsläufe des Ski-Club Schwarzwalde. Bei kühler Bitterung konnten die Läufe in Feldberg ausgetragen werden. Die Befahrung war ganz vorzüglich. Den Langlauf über 15 Kilometer gewann in der 1. Klasse Schweizer-Tirol in 1:05:49 Std., Knapp vor Hellberg-Norwegen 1:06:33 und Josef-Balersbrunn 1:07. In der 2. Klasse siegte Steiert-Feldberg in 1:10:00 Std. vor Dengstler-Balersbrunn und Miersanders-Freiburg.
X Südamerikaflyger Franco in Montevideo gelandet. Einer Meldung aus Rio de Janeiro zufolge ist der Südamerikaflyger Franco im Hafen von Montevideo eingetroffen, wo ihm von einer ungezählten Menschenmenge ein überaus herzlicher und begeisterter Empfang bereitet wurde.
X Die Kölner Stadtmannschaft gegen Paris am kommenden Sonntag muß geändert werden, da der Kölner Fußballmeister VfL, erstmalig um die westdeutsche Meisterschaft spielen muß und eine Verlegung dieses Spieles nicht genehmigt wurde. Die Kölner Mannschaft lautet jetzt: Jolper; Richard, Schübe; Korp, Hildebrandt, Groß; Ulrich, Pöppner, Swatoh, Behr und Klevernagel. Aber auch diese Mannschaft dürfte genügen, um die Kölner Farben siegreich zu vertreten.
X Kurmi in Deutschland. Der beste Läufer aller Zeiten, Faavo Kurmi-Finnland, hat fest zugesagt, daß internationale Leichtathletikfest in Westdeutschland zu Pfingsten zu bestreiten.

Großer Paulino-Sieg in Paris.

Der Kanadier Jones in zwei Minuten l. o. geschlagen.
Der mit Spannung erwartete Pariser Boxkampf zwischen dem Sieger Breitenstraeters, dem spanischen Meister Paulino, und dem Kanadier Soldier Jones, endete bereits in der ersten Runde mit einem l. o. Sieg Paulinos.
Der Kanadier, größer als Paulino, griff zwar in den ersten Sekunden scharf an, aber schon nach etwa 30 Sekunden mußte er durch einen scharfen Schlag zu Boden gehen. Einige Sekunden später mußte Soldier Jones zum zweitenmal zu Boden und nach kaum einer Minute Kampzeit war ein mächtiger Schlag Paulinos den Gegner aus den Ring. Soldier Jones konnte sich nur mit allergrößter Mühe erheben und wurde unter Aufsicht von Paulino in den Ring zurückgehoben und auf einen Stuhl gesetzt. Paulino schloß sich nicht im geringsten erschöpft. Vom Publikum wurde der glänzende Sieg des Spaniers mit größtem Jubel aufgenommen.
Unter diesen neuen Umständen ist die Spannung für die Begegnung Paulino-Diener in Berlin am nächsten Freitag aus allerhöchster Stelle. Paulinos Kampf gegen Diener wird unter den gleichen Bedingungen ausgetragen wie der Kampf Paulino-Breitenstraeter, über 10 Runden mit 5 Unzen schweren Handschuhen.

Handelsteil.

Berlin, den 10. Februar 1926.
Am Devisenmarkt abermalige Abschwächung der französischen Valuta. Auch die holländische und schweizerische Valuta lagen etwas schwächer.
Am Effektenmarkt zu Beginn fest, nachher erneut rückläufig. Im allgemeinen recht stille Umsatztätigkeit.
Der Rentenmarkt hatte ein reges Geschäft in Anleihen zu verzeichnen. Sie erreichte zeitweise einen Stand von 0,387. Später fiel sie wieder auf den Ausgangspunkt.
Am Produktenmarkt lag reichliches Angebot von Brot- und Futtermitteln vor, während weder die Mähen noch andere Verbraucher größere Kaufkraft zeigten. Mehl war schwer abzusetzen, auch für Delikaaten fehlten Käufer.
Warenmarkt.
Mittagsbrot (Mittl.) Getreide und Delikaaten per 1000 Kilo, sonst per 100 Kilo in Reichsmark am Station: Weizen Markt, 246-250 (am 9. 2: 244-248). Roggen Markt, 146-152 (144-150). Sommergerste 168-196 (168 bis 196). Futter- und Wintergerste 140-158 (140-158). Hafer Markt, 156-167 (155-166). Mais loco Berlin (—). Weizenmehl 32,25-35,50 (32,25-35,50). Roggenmehl 22-24 (22-24). Weizenkleie 11-11,20 (11). Roggenkleie 9,30-9,70 (9,30-9,70). Raps 340-345 (340 bis 345). Leinfaat (—). Bittoriaerbsen 26-31 (26-31). Kleine Speiserbsen 22-25 (22-25). Futtererbsen 20-22 (20-22). Weisfladen 20-21 (20-21). Ackerbohnen 19,50-20,50 (19-20). Widen 22-24 (22-24). Lupinen blaue 12-13 (12-13), gelbe 14-15 (14-15). Geradella neue 20-21 (19-20). Rapskuchen 14,80-11 (15-15,20). Leintuchen 20,70-20,80 (21,50-21,80). Trodenstängel 8-8,10 (8-8,10). Sojabrot 18,90-18 (19,20-19,50). Torfmehl 30-70 (—). Kartoffelfloden 14-14,50 (14-14,50).

Schlachtviehmarkt.

(Amtlicher Bericht vom 10. Februar.)
Austrieb: 1829 Rinder (darunter 428 Bullen, 438 Ochsen, 963 Kühe und Färsen), 3100 Kälber, 8475 Schafe, 8874 Schweine, 35 Flegel, — ausländische Schweine. Preise für 1 Pfund Lebendgewicht in Reichspfennigen: Ochsen: 1. vollfleischige, ausgewäserte 47-50, 2. vollfleischige, ausgewäserte im Alter von 4-7 Jahren 40-44, 3. junge fleischige, nicht ausgewäserte 35-38, 4. mäßig gewährte längere und gut genährte ältere 30-32. Bullen: 1. vollfleischige, ausgewäserte 45-47, 2. vollfleischige, ausgewäserte längere 40-43, 3. mäßig genährte längere und gut genährte ältere 36-38. Färsen (Kalben) und Kühe: 1. vollfleischige, ausgewäserte Färsen 45-48, 2. vollfleischige, ausgewäserte Kühe 36-40, 3. ältere ausgewäserte Kühe 28-34, 4. mäßig genährte Kühe und Färsen 22-26, 5. gering genährte Kühe und Färsen 19-21. Gering genährtes Jungvieh (Stresser): 30-27. Kälber: 1. Doppellender fetter Mast — 2. fetteste Mastlälber 65-70, 3. mittlere Mast- und beste Sauglälber 55-62, 4. geringe Mast- und gute Sauglälber 46-52, 5. geringe Sauglälber 40-45. Schafe: 1. Stallmastlamm und jüngere Hammel 44 bis 48, 2. ältere Hammel und gut genährte jüngere Schafe 37-42, 3. mäßig genährte Hammel und Schafe (Merzschafe) 28-33. Schweine: 1. fette, über 3 Jentner Lebendgewicht — 2. vollfleischige von 240-300 Pfund 80, 3. vollf. von 200-240 Pfund 78-80, 4. vollf. von 160-200 Pfund 75-77, 5. vollf. von 120-160 Pfund 70-74, 6. unter 120 Pfund —. Sauen: 70-74. Riegen: 20-25. Marktverlauf: Rinder und Schafe ruhig, Kälber langsam, Schweine alart.

Die notierten Preise verstehen sich einschließlich Fracht, Gebührensverlust, Risiko, Marktpfesen und zulässigem Händlergewinn.

Magervieh Hof Berlin-Friedrichshof.
(Amtlicher Bericht vom 10. Februar.)
Austrieb: 377 Schweine, 359 Ferkel. Es wurden gezählt im Engroshandel für das Stück:
Ferkel: 7-8 Monate alt 90-110, 5-6 Monate alt 70-80 Mark.
Ferkel: 3-4 Monate alt 45-60 Mark.
Ferkel: 9-13 Wochen alt 35-42, 6-8 Wochen alt 25-35 Mark.
Marktverlauf: Etwas besser bei wenig veränderten Preisen.

Gedenktafel für den 12. Februar.
1768 * Franz I., Kaiser von Oesterreich, in Florenz († 1835) — 1804 * Der Philosoph Immanuel Kant zu Königsberg in Preußen (* 1724) — 1809 * Der Naturforscher Charles Darwin in Shrewsbury († 1882) — * Der Staatsmann Abraham Lincoln in Harding County († 1865) — 1834 * Der Theolog Friedrich Schleiermacher in Berlin (* 1768) — 1837 * Der Schriftsteller Ludwig Büchner in Paris (* 1786) — 1870 * Der Industrielle Hugo Stinnes in Rülheim a. Ruhr († 1924) — 1916 Niederlage der Engländer am Salihahügel (Ostafrika).
Sonne: Aufgang 7,20, Untergang 5,9.
Mond: Aufg. 7,26 B., Unterg. 4,47 N. — Neumond.

Letzte Nachrichten.

Einigung über die Kurzarbeiterunterstützung.
Im Unterausschuß des Sozialpolitischen Ausschusses ist in der Frage der Kurzarbeiterunterstützung eine Einigung aller Parteien dahin zustande gekommen, daß vorgeschlagen werden soll, die Kurzarbeiterunterstützung wöchentlich für den 3., 4. und 5. Tag der Arbeitsruhe zu zahlen, die von der Regierung beabsichtigte Differenzierung zwischen Ledigen und Verheirateten fallen zu lassen und die Frage zu prüfen, ob in Betrieben, bei denen die Kurzarbeit nach Tagen nicht zu berechnen ist, eine stundenweise Umrechnung erfolgen kann, wobei die besonderen Arbeitsverhältnisse der Angestellten berücksichtigt werden sollen. Eine entsprechende Verordnung soll schon am Ende dieser Woche in Kraft treten.

Hindenburg zum Tode der Tochter Diemarcks.
— Berlin, 11. Februar. Reichspräsident v. Hindenburg hat dem Reichstagsabgeordneten Fürst Diemarck zu dem schweren Verlust, den das Haus Diemarck durch den Tod der Gräfin Rankau, des letzten Kindes des großen Kanzlers, erleidet, seine herzlichste Anteilnahme ausgesprochen.

Die Mittel für den Staatsgerichtshof abgelehnt.
— Berlin, 11. Februar. Der Haushaltsausschuß des Reichstages hat mit zwölf gegen zehn Stimmen, entgegen dem Standpunkt des Reichsjustizministers Dr. Marx, die Mittel für den Staatsgerichtshof zum Schutze der Republik im Reichshaushalt gestrichelt.

Gilfe für die deutsche Kunst.
— Berlin, 11. Februar. Im Reichstage ist eine Interpellation Dr. Schreiber (Hr.) eingegangen, die auf die Not der deutschen Kunst und besonders auf die durch die wirtschaftlichen Verhältnisse erschwerten Abkämpfungsmöglichkeiten für Werke der bildenden Kunst im Inlande hinweist. Es wird gefragt, ob diese Notstände des deutschen Kunstlebens der Reichsregierung bekannt sind und was sie zur Vinderung der Not zu tun gedenkt, nachdem Preußen und Bayern ihre Hilfsbereitschaft gezeigt haben.

Befreiungsfundgebung der Kölner Schutzpolizei.
— Köln, 11. Februar. Auf Veranlassung des Kölner Polizeipräsidenten veranstaltete die Schutzpolizei mittags auf dem Neumarkt eine große Befreiungsfest, an der sämtliche dienstfreien Polizeibeamten, etwa 2500 Mann teilnahmen. Polizeipräsident Jörgel sprach der gesamten Beamtenschaft einschließlich der Kriminalpolizei seinen Dank aus und seine vollste Anerkennung für ihre aufopfernde treue Pflichterfüllung und ihre freudige Hingabe in den schweren Zeiten im Interesse der rheinischen Heimat, zum Wohle des ganzen deutschen Volkes. Besondere Worte der Begrüßung widmete der Polizeipräsident den neu nach Köln gekommenen Beamten.

Das Streckenungslid bei Oberhof.
— Erfurt, 11. Februar. Ueber die folgenschwere Eisenbahnkatastrophe am Brandeile-Tunnel bei Oberhof, bei der sechs Arbeiter den Tod gefunden und vier zum Teil lebensgefährlich verletzt worden sind, wird ein amtlicher Bericht ausgegeben, in dem es u. a. heißt: Das Unglück entstand dadurch, daß einerseits der mitgetötete Rottenführer irrtümlich angenommen hatte, daß dieser Zug im falschen Gleis verkehren würde, andererseits dadurch, daß infolge Bitterungsumschlages Reibel und Dunkelheit herrschte und der Zug die Rauchwolken vor sich herzog, so daß sein Nahen nicht zu sehen war. Sicherheitsposten waren aufgestellt und haben die Signale vorchriftsmäßig gegeben.

Plünderung einer amerikanischen Mission.
Hongkong, 10. Februar. Die amerikanische Mission auf der Insel Haiman, südlich Kwantung, ist von 500 chinesischen Soldaten und Studenten angegriffen worden. Die Menge verschaffte sich gewaltsam Eingang ins Krankenhaus der Mission, mißhandelte die chinesischen Arbeiter und zerschlug die amerikanische Flagge. Die Menge bemächtigte sich dann verschiedener anderer christlichen Kirchen der Insel, zerstörte die Inneneinrichtung und steckte die Gebäude in Brand.

Chamberlain über die Befähigungverminderung am Rhein.
London, 10. Februar. Im Unterhause verwarf sich Chamberlain heute entschieden gegen die Gerüchte, daß die Truppenabnahme im besetzten Gebiet von 74500 Mann aufrecht erhalten bleiben soll. Nach der Ratifikation des Vertragswerkes von Locarno durch alle beteiligten Staaten würde die Befähigung am Rhein bedeutend vermindert werden.

Mussolinis Erklärungen im Senat. J lassen kennt keine deutschen Minderheiten.
Rom, 10. Februar. Mussolini nahm heute in einer großen Rede im Senat zu den Erklärungen des Reichsaußenministers Stellung, in der er seine Ausführungen vor der Kammer voll aufrecht erhielt. Er betonte, daß Stresemann ihn nicht widerlegt habe. Für Italien sei die Brennerfrage abgeschlossen und es sei politisch widersinnig, über den Weg des moralischen Rechtes der Minderheiten diese Frage wieder aufzurollen. Wenn Deutschland beabsichtigen sollte, die Frage vor den Völkerbund zu bringen, so würde Italien den Völkerbund als unzulässig ablehnen. Für Italien gebe es keine deutschen Minderheiten dies-

leits des Brenners. Er drohe nicht, sondern stelle nur diese Tatsache fest. Die Zukunft werde lehren, ob ihn Deutschland verstanden habe. Italien könne mit jedermann auf freundschaftlichem Fuße leben, aber nur, wenn es als vollwertiger Partner anerkannt werde.

Sächsisches

— Betr. Kleinstraßen. Die Frist für die Beschaffung von Erkennungszeichen für Kleinstraßen und für die Umschreibung der nach der Reichsordnung vom 5. 12. 25 nicht mehr zu dieser Gattung gehörenden Fahrzeuge auf die Liste der Kraftfahrzeuge und die Erwerbung von Führerscheinen läuft am 28. Februar 1926 ab. Es wird dringend empfohlen, die erforderlichen Sachverständigen-Gutachten und Prüfungsbescheinigungen rechtzeitig zu beschaffen, um Infolge des üblichen Andranges in den letzten Tagen vor Fristablauf erfahrungsgemäß eintretende Verzögerungen zu vermeiden. Für den Bereich des Polizeipräsidiums Dresden und der Kreisbauhauptmannschaft Dresden ist die amtlich anerkannte Sachverständigenstelle für die Ausstellung von Gutachten für die Zulassung von Kraftfahrzeugen und für die Abnahme von Kraftfahrzeugführerprüfungen das Institut für Kraftfahrwesen, Dresden, Helmholtzstraße 7.

Ripsdorf. Zu dem Werbeabend der Bezirksgruppe vom Stahlhelm (W. d. F.) im „Fürstenhof“ hatten sich eine so große Anzahl von Gästen eingefunden, daß immer mehr Tische und Stühle heringeschafft werden mußten. Auch das Reichsbanner war mit einigen Dutzend Leuten gekommen, um die Ziele des Stahlhelms anzuhören. Nach Begrüßung und Singen des Bundesliedes sprach der Bezirksführer Kamerad W. Pinder-Dippoldiswalde über Stahlhelmsziele. Nachdem er die Schwester, Frau Dr. Büttmann, das Wort und sprach in ruhiger, feierlicher Weise über die Ziele des Louisenbundes. Trotzdem Schwester Büttmann fast eine Stunde sprach, herrschte bis zuletzt die größte Ruhe und Aufmerksamkeit. Der Bezirksführer forderte dann alle Anwesenden auf, da nur noch interne Angelegenheiten zu besprechen seien, den Saal zu verlassen, was auch in aller Ruhe geschah. Noch am selben Abend wurden eine Ortsgruppe vom Stahlhelm und eine Schwesternschaft vom Louisenbund gegründet. Die Dausen füllte der Spielmännchenzug mit schnellig gespielten Märschen aus, und so marschiert der Stahlhelm auch in unserem Bezirke langsam aber sicher.

Dresden, 10. Februar. Der Haushaltsausschuß A faßte heute Beschluß über diejenigen Titel aus den Kapiteln 23, 27, 28, 33, 38 und 64 des Haushaltsplanes für 1926, die Mittel für Bauten und Wegeanlagen enthalten. Außerdem wurde beschlossen, die Genehmigung zur sofortigen Ausgabe von Verabreichung des Haushaltsgesetzes zu erteilen. Auf diese Weise soll die Beschaffung von Arbeitsplätze und Unterbringung Erwerbsloser mit ermäßigt werden. Eine längere Aussprache entspann sich im Zusammenhang mit der Bewilligung von Mitteln für die Vermehrung der Kraftfahrzeuge bei der Landespolizei. Es wurde als ein Widerspruch bezeichnet, daß die Vogtländische Maschinenfabrik in Plauen mit ihren Kraftwagenlieferungen an die Landespolizei im Verzug ist, während sie andererseits Massenentlassungen vornimmt. Hilfsfälle wegen Aufträgen aus der sächsischen Kraftfahrzeugindustrie sind bekanntlich in der letzten Zeit mehrfach zu vernehmen gewesen. Ebenso wurde Titel 3 des außerordentlichen Haushaltsplanes, der 3 Millionen M. zu Darlehenszwecken an Schulbezirke für Neu- und Umbauten von Schulhäusern enthält, verabschiedet. Die Haushaltsplankapitel 48, Landeswetterwerke, und 72, Taubstummenanstalten, wurden insgesamt einstimmig genehmigt. Die zu letzteren vorliegende Petition der Elternschaft Ostschlens wurde der Regierung zur Erwägung überwiesen.

Radeberg, 10. Februar. In der letzten Stadtverordneten-Sitzung brachte, wie die „Radeberger Zeitung“ berichtet, ein Stadtverordneter eine in Radeberg sehr aktuelle Frage zur Sprache, nämlich die Handhabung der Polizeistunde. Es sei ein unhaltbarer Zustand, daß, wenn heute jemand um 1 Uhr von der Bahn komme und noch ein Glas Bier oder eine Tasse Kaffee trinken wolle, er mit 30 oder 40 Mark bestraft werde. Radeberg sei direkt berührt worden durch diese Praxis der Polizeistunde. Erster Bürgermeister Uhlig sprach von einer Operette in Radeberg, die sich zu einer Tragödie auswachse. Nach einem Gutachten des Justizministeriums habe aber der Rat keine Berechtigung, auch nur eine Minute zur Polizeistunde zuzugeben. Stadtverordneter Bräuner empfahl, man solle es doch einmal darauf ankommen lassen und eine Räumungsfrist einführen. Stadtverordneter Eise wollte den Sächsischen Gemeindegtag über diese Frage gehört wissen.

Stollberg i. C. Auf der Staatsstraße Stollberg-Niederdorf in der Nähe Niederdorf sind dieser Tage von einem Handwerker binnen 8,20 Meter neue weisumwickelste Zündschnur und 12 Sprenghähne gefunden und dem Gemeindegtag in Pflaßbain übergeben worden. Die Sprenghähne sind in gewöhnlich graues Packpapier eingeschlagen gewesen.

Wilschdorf. Ein Akt verwerflicher Rohheit ist in der Nacht zum 5. bzw. 6. Februar begangen worden, indem von unbekanntem Täter 16 Apfelsäcken, 1—3 jährigen Bestandes, die an der Staatsstraße Wilschdorf-Groszbarthau stehen, die Wipfel bzw. Kronen abgebrochen worden sind.

Hohenfichte, 10. Februar. Der reichgefallte Niederlagsraum der Watterfabrik von Georg Hunger brannte, offenbar infolge Brandstiftung, vollständig nieder. Der aufopfernden Tätigkeit mehrerer Wehren gelang es, in zweistündiger Arbeit ein Uebergreifen des Brandes auf die Watterfabrik selbst zu verhindern.

Langenschursdorf. Der älteste Einwohner unseres Ortes, der Gutsauswärtiger Gottfried Friebe, ist im Alter von 96 Jahren gestorben. Das Lebensbild dieses Mannes ist jedoch nicht nur das Bild reicher Arbeit, sondern zugleich ein Stück Geschichte des Gutsbesitzes „Erbsgericht“, den er viele Jahre bis 1888 bewirtschaftete. Erst mit 10 Jahren verließ er das Feld der Arbeit, denn im Jahre 1920 übergab er seinem Sohne das von ihm seit 1888 bewirtschaftete Gut.

Reichenberg, 10. Februar. Daß die launische Glücksgöttin ihr Hülhorn nicht immer nur blind ausschüttet, beweist ein Fall, der sich diese Woche in Neu-Paulsdorf bei Reichenberg ereignete. Ein armer Anstiftungsgehilfe des Postamtes namens Emil Indra, der für seine sauren Orsochen sich ein Los der Reichenberger Messelotterie für 5 Kronen (60 Pf.) gekauft hatte, machte bei der dieswöchentlichen Ziehung den Haupttreffer. In seiner Bescheidenheit kaufte der glückliche Gewinner die Ziehungsliste und begann ganz unten bei den kleinsten Treffern. Als er alle Namen durchgesehen hatte, fand er sich plötzlich an der Spitze. Der Mann gewann 150 000 Kronen (rund 20 000 Reichsmark) und, obwohl das Los sein alleiniges Eigentum ist, teilt er den Gewinn mit seinen armen Geschwistern.

Bücher-Zausch
Ca. 70 gute, gebund. Romane, Romane, Hist. und 20 gebund., ill. Zeitschriften sucht geg. Technisches zu tauschen
Johannes Adam
Villa Paradies
Dippoldiswalde, Hohe Str. 81 B

Prächtiges Haar
ergibt Dr. Ballebs Brenn- nessel-Spiritus
Herr. Lommahs, Drogerie u. Elekanten, Dippoldiswalde; Hr. Herrmann, Drogerie zum Arcus, Schmeitzberg

Mein Geschäft
ist morgen Freitag, am 12. Februar, von 11 Uhr ab wegen Todesfall geschlossen
Richard Legler
Stellheimerstr.

Jittau. Ein stiller Streit ist hier zu verzeichnen. Als am Sonntag vormittag die Gemeinde zum Hauptgottesdienste in der Johanniskirche versammelt war, vernahm man wohl wie immer den Klang der Orgel, aber kein Chorgesang ließ sich hören. Und warum? Weil die Mitglieder des Gymnasial- und Realgymnasialchores Mann für Mann streikten und der Sängerempore fernblieben. Der Gottesdienst konnte nur unter Orgelbegleitung abgehalten werden zur nicht geringen Verwunderung der Kirchenbesucher. Die Ursache dieses einzigartigen Vorganges soll dem Vernehmen nach darin zu suchen sein, daß Verhandlungen über Aufbesserungen der Bezüge des Kirchenchores wohl bisher stattgefunden haben, aber zu keinem Resultat führten. Auch soll ein Gesuch um Abstellung der unhaltbaren Verhältnisse unbeantwortet geblieben sein und die Schüler mit zu dem voreiligen Schritt veranlaßt haben. Der Kirchenchor besteht länger als 500 Jahre. Er hat im langen Laufe der Zeit hohe Kulturaufgaben erfüllt und wenn jetzt die Gefahr besteht, daß er unrühmlich aus der Musikgeschichte verschwindet, so wäre das in hohem Maße bedauerlich. Aus dem Ertrage der ziemlich hohen Kirchensteuern müßte es doch möglich sein, die kirchenmusikalischen Dienste zeitgemäßer zu entlohnen. Die Oberbehörden dürften jedenfalls zu der Angelegenheit bald Stellung nehmen.

Ein Auto
Selbe, 6/24, in bestem Zustand, preiswert zu verkaufen
Dippoldiswalde. Telefon 34

Landwirtschaftlicher Verein Dippoldiswalde und Umgegend
Einladung zur Sitzung
Sonnabend, am 13. Februar, nachmittags 1/2 5 Uhr im Bahnhof
Eingang, Rittungen
Vortrag des Herrn Landwirtschaftsrat Dr. Ritzke über: Kalkdüngung
Um zahlreichen Besuch bittet
Der Vorstand

Heimarbeiterinnen & Dahlienleben
18 Ätzer (und vorgeblich) sucht Frau Rosa Fied, Ripsdorf 1

Ostermädchen
vom Lande für leichte Hausarbeit gesucht
Ratsmühle

Zur Pastnachtsbäckerei
1a. Mehl
loose und in 5-Pfund Beuteln

Balmin, Schmalz
Margarine

1a. Marmelade und Confitüren
— Rohr — empfindlich billigst
Johannes Bemmann
Ab. Grahl's Nachf.
Freiberger Straße 234.

Rasier- Seife n. Wasch, Pinsel, Käpfe empfindlich
Elefanten-Drogerie

Zur Pastnachtsbäckerei
empfehlen
feinstes Weizenmehl

feinste Himbeer- Konfi-
" Erdbeer- turen
" Aprikosen-
" Zwetschen-
**ft. Schmalz, Cocosfett,
Palmin, Margarine**
Bruno Hamann

Räume in allen Größen
und allen Sorten
Elefanten-Drogerie

Zur Fastnacht
empfehlen
Schweineschmalz
Palmin, frisches Binöl
Blumenmus, Marmelade
billigst
H. Segewald

Drucksachen
aller Art liefert Carl Jehne

Schmiede Obercarsdorf
Morgen Freitag
großes Schlachtfest
wogu freundlich einladen
Karin Weinholt und Frau

Gasthof Wendischcarsdorf
Zu unserem, am Sonnabend, den 13. Februar, stattfindenden
Abendessen
mit starkbesetzter Ballmusik
loben ganz ergeben ist
Paul Müller und Frau
Sonntag, am 14. Februar
feine öffentliche Ballmusik

Gasthaus Wahlschlammühle
Sonnabend, am 13. Februar
Preis-Skal-Turnier
Anfang 7 Uhr
Sonntag am 14. Februar
Bratwurstschmaus
hierzu ladet freundlich ein
Emil Rothner
Drucksachen aller Art.: C. Jehne

Schluss
meines Inventur-Ausverkaufes
Sonnabend, am 13. Februar
Modehaus
Carl Marschner

Geschäfts-Eröffnung.
Den geehrten Einwohnern von Dippoldiswalde und Umgegend zur gefl. Kenntnis, daß ich am heutigen Tage ein
Dachdeckungsgeschäft
eröffnet habe. Wie Dachbedarfsarbeiten in Ziegeln, sowie Blechschindeln und Zementfalzziegel werden gewissenhaft und schnell auszuführen.
Ich bitte, bei Vergabe von Dacharbeiten um gütige Unterstützung und zeitliche hochachtungsvoll
F. J. Rupprecht
Dachdecker
Dippoldiswalde, Bahnhofstraße 19 P/B, 10. Februar 1926
Telephon 88.

Nach langem, mit grosser Geduld ertragenen Leiden verschied am Mittwoch mein teurer, treusorgender Gatte, mein lieber Vater,
Herr Privatus
Alwin Herrmann
im 67. Lebensjahre.
Dippoldiswalde, Grossröhrsdorf.
Im tiefsten Weh:
Ida Herrmann und Sohn
Beerdigung findet Sonntag nachmittags 1/2 4 Uhr vom Trauerhause aus statt.

Ein böses verlaufenes Kriegsschauspiel der Dippoldswalder Schützengilde Anno 1807

Siegfried Störner, Dresden.

Die Dippoldswalder Schützengilde kann auf eine lange, ruhmreiche Vergangenheit zurückblicken. Ohne die Bürgergilden und Schützen wäre unser Amtsstädtel in den Freiheitskriegen weit mehr heimgegriffen worden, als es so noch der Fall gewesen. Plündern, Feuerlegen auf eigene Faust, Marodieren und Brandstiftungen war in den Dörfern ringsum damals an der Tagesordnung. In Dippoldswalde aber verstand es die Schützengilde durch tatkräftiges, aber auch kluges und besonnenes Auftreten, durch Nachwachen und Patrouillen wenigstens die schlimmsten Uebergriffe zu verhindern. Ja, ihre Mannschaft wurde sogar von den umliegenden Ortschaften und Schützen wiederholt als Salva guardia, als Schutzwache, erbeten. Und befreundete wie feindliche Truppen konnten ihr die Anerkennung nicht verweigern. Nur ein Beispiel für viele:

Im Oktober 1813 ließ der französische General Chasteler aus seinem Hauptquartiere im Schloß Jehisa bei Pirna an die verschiedensten Schützengilden des Landes den Befehl ergehen, mit Unterstützung der Forstbeamten die sächsischen Wälder zu durchstreifen, alles Geheißel, Marodieren und Deserture zu verhindern und bei Widerstand von den Schutzwaffen Gebrauch zu machen. Aus den riefigen Forsten der Umher Dippoldswalde, Frauenstein, Altenberg, Wilschütz und Grillenburg wurden bei diesen Streifen verlumpte Soldateska in Scharen nach Jehisa eingeleitet.

Dänische Schützen nahmen im selben Monat zwei Wagen geraubter Mobilien, die aus dem Schloß zu Weesenstein und dem Rittergute Köttewitz geraubt worden waren, den Plünderern wieder weg, worauf sie der menschlich auftretende französische General Chasteler den rechtmäßigen Eigentümern unter Zusage strengster Bestrafung der Schuldigen wieder zustellen ließ, was ebenfalls durch Bürgergilden gescheh.

Die Mannschaften der Dippoldswalder Schützengilde waren zu Anfang des 19. Jahrhunderts in allen militärischen Exerzitien wohl ausgebildet, wurden doch bei dem sibirischen Scheibenschießen auch richtige Kriegsschulungen veranstaltet. Ein altes Urkundenbuch, das mir bei meinen Nachforschungen über das Amt Dippoldswalde im Hauptstaatsarchiv in die Hände kam, erzählt, wie Anno 1807 bei einem solchen „Kriegsschauspiel“ der diesige Amtstrassenmeister sein Leben einbüßte.

Der damalige Amtmann von Dippoldswalde, Moritz August Haase, berichtet unterm 22. Mai 1807 alleruntertänigst nach Dresden,

„wie das bei Gelegenheit des am 20. Mai 1807 von der hiesigen Schützengilde den Herkommen gemessenen jährlichen Scheibenschießen mehrere Mitglieder aus der Bürger Compagnie ohnweit des Schießhauses auf der Aue ein Kriegsschauspiel vorgenommen, und blind aufeinander geschossen haben, wobei der zur Würger Compagnie mit gehöriger diesiger Amtstrassenmeister Johann Christian Köhner, welcher 40 Jahre alt, und 8 Jahre bei den Militär gedient, das Unglück geblüht, daß ihm ein eiserner Lohschloß durch den Hals geschossen und zum Boden herausgeschossen ist. Da wie sich der der gestrigen Tags angestellten Section gefunden, die Pulverhohle verletzt worden, so ist derselbe bald nachher an dieser Verwundung gestorben. Ob übrigens der Verunglückte Köhner, welcher eine Wittwe und drei unermöglichte Kinder hinterläßt, aus Unvorsichtigkeit beim Laden seiner eigenen Hände, wie vermutet werden will, sich die tödliche Verwundung zugezogen, bedürft auf weiterer Untersuchung, worüber Johann an die höchste Behörde alleruntertänigst Bericht zum Actio erstattet werden soll.“

20 Jahre später ereignete sich in Teplitz auf dem Schützenhause ein Unfall beim sibirischen Schießen der Jägerkompagnie, indem einem Wälderspanner beim Laden unversehens die Wälders losging, wodurch dem Sekretär des Fürsten Grafen, der die geschlossene Ringzahl einzutragen hatte, der rechte Arm zerschmettert wurde.

Das große Feuer zu Luchau Anno 1811.

Siegfried Störner, Dresden.

Zwischen den Tälern des Grimmschen Wassers und der bei Gashütte in die Mügeln mündenden Prießnitz liegt in fast 500 Meter Höhe stlich unterhalb des Ludwigsberg das Bauerndörfchen Luchau. Ein im Orte entspringender Bach rieselt durch den Auergrund hinunter nach Reinhardtgrünna, wo er sich mit dem schon genannten Grimmschen Wasser, dem Quellflüßchen der Luchwitz oder Luchwitz, vereinigt. Auf der Staatsstraße Dippoldswalde-Gashütte führt durch das Dorf eine uralte Eisenstraße, die Schmelzberg mit Niederschloßwitz verbindet.

Der Schredenslag Luchaus war der 19. April 1811, wo ein furchtbarer Brand die fastlichen Bauerndörfer zerstörte. Es war just in der Mittagsstunde, als in dem Einbusengute Johann Gottlob Jungnickels Feuer anbrach. Bei dem an diesem Tage über die Hochfläche fließende Sturme dauerte es nicht lange, so stand nicht nur das gesamte Gehöft mit Wohnhaus, Wirtschaftsgebäuden, Stall und Schuppen in hellen Flammen, sondern der stehende Funkenregen fand auch auf den strohgedeckten Anwesen der Werkschäfer Johann Gottlieb Müller, Johann Gottfried Großsch, Georg Heinrich Schöffel sowie des Häuslers Johann Christoph Scheunpflug zu reiche Nahrung, daß auch diese Gebäude bis auf die Grundmauern abbrannten und von den Mobilien, oder wie man damals sagte, von „Schiff und Geschirr“, nur wenig gerettet werden konnte. Mit Mühe gelang es, das Jung- und Juchtwitz aus den Ställen zu zerren.

Auch ein Menschenleben war bei dem weithin sichtbaren Brande zu beklagen, der alte Auszügler Johann Georg Großsch, des abgedrungenen Großsch Großvater. Der Greis war über das Flammenmeer so erschrocken und aufgeregt, daß ihn ein Schlagfluß traf, an dem er bald darauf starb.

Der Dippoldswalder Amtmann Moritz August Haase, der sich alsbald an die Brandstätte begab, reichte schon am nächsten Tage einen ausführlichen Bericht an die höchsten Behörden ein und bemerkte darin über die vermutliche Ursache des großen Schredens:

„Da gedachter Jungnickel in der Nähe seines Wohnhauses in einem Felsen einen Keller hat anlegen lassen, wozu er einen Bergmann namens Ehrst, der in einem Huthause auf Cunnendorfer Gebiete bei Gashütte wohnte, gebraucht hat, und da es zuerst oben am Dache des Wohngebäudes in der Gegend, wo der Keller anzuordnen werden soll, gebrannt hat, so vermutet man, daß das Feuer nach der Anzeige der Berichtigen zu Luchau durch einen zurückgebliebenen Schuß beim Sprengen des Felsens ausgebrochen ist, worüber von hier die nähere Untersuchung anstellt werden wird.“

Das Urteilstück, an dem König abgelesen, schließt mit der klassischen Wendung: „Uebrigens verbarre ich in Kellerterschrecken.“

Erwidert von Luchau war damals Johann Christian Werdt. In den Wintern Dippoldswalde und Altenberg war es zu jener Zeit auf den Dörfern recht schlecht bestellt mit den Feuer-

schmelzmitteln. So bemüht sich 1807 die Regierung vergeblich, die Gebirgsdörfer Schellerbau, Kipsdorf, Jaunhaus, Georgenfeld und Bärenfels, die noch keine Spritze besaßen, zur gemeinsamen Anschaffung einer großen Feuerspritze zu veranlassen. Die Kosten einer solchen wurden von dem Wasserbauinspektor und Spritzenfabrikanten La Mar zu Dresden auf 2-300 Taler für eine doppelte Schlanndspritze veranschlagt. Die armen Dörfer waren nicht einmal imstande, diese Summe aufzubringen. Die französische Kontribution und die anhaltende Teuerung lasteten zu schwer auf ihnen. Ja, wenn sich die Regierung durch einen größeren Vorstoß zur Unterstützung bereit gefunden hätte! Aber diese lehnte das Ersuchen ab, da einige der Ortschaften unter Patrimonial-Oberigkeit gehörten und daher auf Unterstützung durch den Fiskus keinen Anspruch machen könnten. Und so unterblieb die Anschaffung der Feuerspritze.

Nur reichlich ein Jahr war Luchau von Feuersnöten verschont. Bereits am 28. August 1812 früh in der 8. Stunde brach in dem stillen Dörfchen wieder ein Brand aus und zwar bei dem Dreiviertelhüfner Johann Christian Scheunpflug. Diesmal glückte es bei der Windstille, das Feuer einzudämmen, so daß nur das Wohngebäude in Asche gelegt wurde.

Aus der Brandstätte schaurigen Ruinen stieg dieses Haus mit Achzelnhülfe empor. Mög als Wohnung ungeeignet es dienen, Feil und Segen gehn daraus hervor!



Aus Stadt und Land.

**** Von der eigenen Tochter erschossen.** Wie aus Bohrenfeld bei Hamburg gemeldet wird, hatte der Inhaber eines Restaurants im Verlaufe von Streitigkeiten Frau und Tochter angeblich mißhandelt. Als von dem Wüterich nun auch noch der Verlobte der Tochter ernstlich bedroht wurde, eilte die Tochter ins Schloßzimmer, holte einen Revolver und schoss den Vater nieder, der sofort tot war.

**** Ergänzliche Fingigkeit bewies letzter Tage die Postanstalt in Westerland (Ehlt).** Es lief ein Brief ein, der als Adresse lediglich eine Skizzenzeichnung auf dem Briefumschlag trug. Der Briefträger, ein Herr aus Reikum, hatte die Skizzenzeichnung so vorzüglich getroffen, daß der Brief ohne weiteres bestellt werden konnte.

**** Tod nach Zahnziehen.** Die Tochter eines Oberhausener Einwohners ließ sich bei einem Zahnarzt einen Zahn ziehen. Nach der Operation stellte sich starkes Bluten ein, das nicht beachtet wurde. Das Mädchen starb kurz danach im Krankenhaus.

**** In Cornelimünster hört man - Radio.** In einem Dorfe bei Cornelimünster (Landkreis Wachen) hatte ein Einwohner „Radio“ angelegt, das die zahlreichen Reugierigen je nach Wunsch Konzerte aus London, Paris usw. hören ließ, über deren Weitergabe die Hörer geradezu entzückt waren. Schließlich wurde dem Radiobesitzer infolge des außerordentlich starken Zuspruchs die Anlage leid und er baute die „Antenne“ ab. Hinterher stellte es sich heraus, daß die Reugierigen getölpelt waren: die Antenne hatte aus einem langen Besenstiel bestanden, die Londoner und Pariser Musik kam aus einem Grammophontrichter und der „Sender“ bestand aus einem Grammophon, dessen Trichter durch eine Deckenöffnung in das Zimmer geleitet worden war. Die radiogläubigen Dörfler waren aber der festen Ueberzeugung, daß die Musik von den Hauptsendepunkten der Erde komme.

△ Am 15. Februar Vermögenssteuer-vorauszahlung. Mit dem Montag kommender Woche wird eine Vermögenssteuer-vorauszahlung fällig (Schonfrist 22. Februar). Grundsätzlich beläuft sich die Vorauszahlung auf ein Viertel der für das Kalenderjahr 1924 festgesetzten Jahressteuerschuld. Offene Handelsgesellschaften und Kommanditgesellschaften, die im Gegensatz zu der früheren Regelung jetzt als solche steuerpflichtig sind, werden bis zum 15. Februar 1926 einen vorläufigen Vermögenssteuerbescheid erhalten. Die Gesellschafter können daher bei ihrer eigenen Vermögenssteuer-vorauszahlung von der an sich zu leistenden Vorauszahlung den Betrag, der auf den Anteil an der Gesellschaft entfällt, in Abzug bringen.

Ansetzen der Technik.

Allerlei Glossen zum Tage.

Man soll bekanntlich das Kind nicht mit dem Bade ausschütten. Die prächtig gelungene Kölner Befreiungsfeier durch den Rundfunk hat in den letzten Tagen selbst Fachblätter zu der Anregung begeistert, hinfort nun auch die - Reichstagsverhandlungen auf funktentelegraphischem Wege den Parteimitgliedern ins Haus zu senden. Man kann über diesen Vorschlag lachen oder weinen, je nach der seelischen Empfänglichkeit des Einzelnen. Für die meisten wohl würde die Neuerung mehr zum Heulen als zum Lachen sein, es sei denn, man wähle spezielle Parlamentsverhandlungen aus und biete sie dem Radiohörer in der Form von heiteren Wochenendgen. Sonst aber müßte der Rundfunkteilnehmer mit aller Entschiedenheit fordern, daß ihm der Friede und die Bescheidenheit seines Heimes unange-

stet bleiben. Auch soll man nicht vergessen, daß auf qualifiziertem Hausfriedensbruch Strafen bis zu einem Jahre Gefängnis stehen.

Das ist ja gerade das Unheil unserer Tage, daß man an alles mit einer viel zu überschwänglichen Begeisterung herangeht. Als vor kurzem der Jungfunt eröffnet wurde, da brach, wie stets bei solchen Gelegenheiten, ein Widenhall der Begeisterung los, man sprach von einer neuen, triumphreichen Errungenschaft der Technik und heute? ... Heute wird man allgemach gewahr, wie auch dieses jüngste Kind des sogenannten Fortschrittes Wohlthat in üble Plage zu wandeln beginnt. Bis dato war man wenigstens während der Nachstunden vor seinem Heer von Gläubigern sicher. Man konnte, wenn man die erforderliche dicke Haut hatte, von Jasmin und köstlichen Laubengängen träumen. Aber heute?! Heute bringt es solch boshafter Mensch von Gläubiger fertig, morgens um halb vier, also mitten in der schönsten Schlafzeit, den Juchernsprecher in Bewegung zu setzen und dich mit der ungehobelt-rückwärtslosen Frage zu belästigen, wann denn nun endlich die Kiste Schuhfett, die schon seit elf Monaten im Schilde steht, beglichen wird. Und diese diabolische Schuhfettkiste hängt dann wie ein Damoklesschwert für den ganzen Rest der Nacht über deinem Haupt, bis dir dann in der nächsten Nacht vielleicht auch noch das unbegahlte Faß Serringe funktentelegraphisch als dräuendes Unheil vor Augen gestellt wird.

Und doch wird das Faß des Unheils noch längst nicht ausgeschöpft sein. Weit Entschlicheres ist dabei, in nicht allzuferner Zeit ungeheuerliche Wirklichkeit zu werden. Heute noch kannst du dir in deinem Rauchklub „Blaue Wolke“ oder in deinem Sängerverein „Halbe Lunge“ unbeaufsichtigt deine sieben Glas Helles und deine fünf Schnäpfe zu Gemüte führen, du kannst deine Geschäftsreise eines ledernen Eisbeinens wegen ruhig einen Tag verlängern und zu Hause deiner lieben Gattin dann sagen, daß die Verzögerung auf einen Schienenbruch oder auf eine Bahndammunterstützung zurückzuführen war, - aber warte nur, bald, ja ach, so bald, wird es fürchterlich tagen! Böse Menschen stehen knapp vor der Vollendung eines Apparates, der es ermöglicht, in jede beliebige Entfernung zu gucken und diesem „Ferngucker“ sagen seine Wäter eine weltumspannende Bedeutung und einen reizenden Abzug voraus. Wer will daran zweifeln! Der „Ferngucker“ wird das Entzücken der Frauen sein, dem armen, geplagten Ehemann aber zu einer Entdeckung des Grauens werden. Unsegen der Technik! (6.)

Bei 50 facher Vergrößerung...

Kleinigkeiten, die zum Verhängnis werden.

Bei der Polizeidirektion von Toulon wurde vor kurzem ein Mann, der unter dem dringenden Verdacht der falschen Münzerei stand, unter dem Vorsitz des Polizeidirektors von einem ganzen Stab von Kriminalkommissaren einem Verhör unterzogen, ohne daß es gelingen wollte, den getriebenen Gauner zu einem Geständnis zu bringen, oder ihm auch nur ein unvorsichtiges Wort zu entlocken, das als Anklagematerial hätte verwertet werden können.

Der Polizeidirektor gab endlich die aussichtslose Sache auf und verfügte die Freilassung des Verhafteten. „Bevor Sie entlassen werden“, erklärte er dem hochvertrauten Angeklagten, „müssen Sie sich indes noch einer ärztlichen Untersuchung unterziehen. Es ist dies aber nur eine belanglose Formalität im Interesse der öffentlichen Gesundheitspflege.“ Der Mann wurde daraufhin untersucht und dann entlassen.

Zwei Tage später aber wurde er von Polizisten in einem Kaffeehaus wieder festgenommen, da die Polizei jetzt endlich das zu seiner Ueberführung ausreichende Material in Händen hatte, das ihr der Angeklagte obendrein, wenn auch ohne sein Wissen, selbst geliefert hatte. Der untersuchende Arzt hatte bei der Untersuchung dem Mann ein winziges Stückchen Ohrenschmalz aus dem Ohr genommen, das dem Leiter des polizeitechnischen, chemischen Laboratoriums in Lyon zur mikroskopischen Untersuchung überhandt wurde. Es wurde hier durch die mikroskopische Kamera aufgenommen, und das Bild wurde dann vergrößert. Bei fünfzigfacher Vergrößerung zeigten sich auf der Oberfläche des Stückchens Ohrenschmalz nicht nur verräterische Streifen von Drüsenwärze, sondern auch Staubteilchen, die als von einem lithographischen Stein herrührend festgestellt wurden. Ueberdies fand man auch charakteristische Kristalle einer chemischen Substanz, die von den Gravuren bei der Arbeit verwendet wird. Damit war der schlüssige Beweis für die Schuld des Banknotenfälschers erbracht.

Reklame um jeden Preis.

Selbst Gewissenlosigkeit wird nicht verschmäht.

Daß Reklame notwendig ist, weiß heute jeder Geschäftsmann. Daß man aber in dem Bestreben, Reklame zu machen, auch zu weit gehen kann, davon wissen die Amerikaner ein Lied zu singen. So ist es kürzlich der New Yorker Polizei gelungen, eine Eindringende dingfest zu machen, der ganz berüchtigte Einbrecher angehört. Der Chef der Bande geriet im Laufe des Verhörs, daß er die ihm zur Last gelegten Einbrüche nicht aus freiem Willen, sondern - auf Bestellung gegen ein monatliches festes Gehalt durchgeführt habe. Es stellte sich heraus, daß eine bekannte Reklamegesellschaft, die mit 254 großen New Yorker Firmen geschäftliche Verbindungen unterhielt, auf ausdrücklichen Wunsch der Leitung dieser

Firmen in ihren Geschäften Einbrüche hatte ausführen lassen. Unter diesen Geschäftsleuten befand sich eine Anzahl reicher und angesehener Bürger New Yorks. Die bestellten Einbrüche sollten einerseits als Reklame dienen, da auf diese Weise die Namen der betroffenen Firmen durch alle Blätter gingen, andererseits hatten diese sonderbaren Bestellungen noch einen Neben Zweck: alle Firmen, bei denen geplündert wurde, waren mit hohen Beträgen gegen Einbruch versichert.

In Rio de Janeiro bemerkte der Besitzer eines großen Warenhauses, daß seine bisherige Reklame nicht mehr so recht zu ziehen schien. Er war sich bewußt, daß eine riesige Menschenmenge vor seinem Warenhaus eine sehr gute Reklame für ihn bedeuten würde. Er dekorierte also seine Schaufenster aufs schönste und warb eine Anzahl Arbeitsloser an, die er in den Straßen der Stadt verteilte und die zu einer bestimmten Zeit alle wie wahnsinnig durch die verschiedenen Viertel laufen mußten mit dem Ruf: „Das Warenhaus X brennt.“ Vor dem Warenhaus ist immer ein Posten der Polizei aufgestellt. Einige der gemieteten Statisten mußten aus dem Warenhaus in höchster Aufregung herausstürzen und dem Wachtposten zuzufen, daß es im Warenhaus an allen Ecken brenne. Pflichtschuldigt meldete der Schutzmann sofort „Großfeuer im Warenhaus X.“ und bei der Gefährlichkeit eines Warenhausbrandes kamen natürlich alle Feuerwehren sogar aus den Vororten und Nachbargemeinden angerast. Da Rio de Janeiro mehr als eine Million Einwohner zählt und diese durch die geschickt verteilten Helfershelfer im gleichen Augenblick sämtlich von dem angelegten Brande verständigt wurden, waren nach kurzer Zeit mehr als hunderttausend Menschen am „Brandplatz“ versammelt. Inzwischen stand der Warenhausbesitzer, froh über seinen Reklametriumph, seelenruhig in seinem Bureau. Die gemieteten Statisten waren in der allgemeinen Aufregung unerkannt verschwunden und der Auftraggeber hüte sich, den Tatbestand einer Reklame anzugeben. Es versteht sich von selbst, daß die Zeitungen Brasiliens hierüber spaltenlange Artikel brachten, was selbstverständlich eine ungeheure Reklame darstellte. Die Untersuchung konnte nicht feststellen, wer die Behauptung eines Brandes in die Stadt geschleudert hatte, und da die Polizei selbst die Feuerwehre alarmiert hatte, konnte man dem Warenhausbesitzer nicht das mindeste anhaben.

Die Beispiele zeigen, wie gewissenlos man heute in Amerika Reklame macht und wie man selbst vor den gewagtesten Mitteln nicht zurückzuckt.

Was sollen Eltern ihre Töchter lehren?

Auf diese Frage antwortet ein holländische Zeitung folgendermaßen:

Gebt ihnen eine gute Erziehung, Schulbildung und Ausbildung!

Lehrt sie ein nahrhaftes Essen kochen!

Lehrt sie Brot backen und schärft ihnen ein, daß eine gute Küche viel an Arzt und Apotheke spart!

Lehrt sie Waschen, Bügeln, Flicken, Stricken, Stopfen, Knöpfenähen und ihre eigenen Kleider und Hemden nähen!

Lehrt sie, daß ein bezahltes Kattunkleid besser kleidet, als ein teidenes, das nicht bezahlt ist!

Lehrt sie eine nur vernünftige Mode mitmachen!

Lehrt sie, daß ein rundes, volles Gesicht mehr wert ist, als fünf „seriantige“ Schönheiten!

Lehrt sie gute, starke Schuhe tragen und ihre Beine nicht einzwängen!

Lehrt sie das Geschenk eines gesunden Leibes nicht mit starkem Schnüren verderben!

Lehrt sie Gartenarbeit und Sinn haben für die Herrlichkeit der Natur!

Lehrt sie die schönblühenden Blumen in Feld und Wiese sehen!

Lehrt sie Anständigkeit und Ehrbarkeit in Gedanken, Worten und Taten!

Lehrt sie „arbeiten und nicht verzweifeln“!

Lehrt sie, wenn Ihr Geld dazu habt, auch Musik, Malerei und andere Künste. Vergesst aber nicht, daß dies alles zum Leben nicht durchaus notwendig ist!

Lehrt sie „dulden und entbehren“!

Lehrt sie die kleinen Freuden achten, die am Wege blühen!

Lehrt sie die Zeit ausnützen und eine Aufgabe haben!

Lehrt sie Rücksicht nehmen auf andere!

Lehrt sie „edel sein und hilfreich und gut“!

Lehrt sie Gewissen haben und Religion!

Lehrt sie den Pfennig achten!

Lehrt sie, daß alle, die mehr ausgeben als sie einnehmen, verarmen müssen!

Lehrt sie, daß das Glück in der Ehe nicht vom äußeren Aufwand und nicht vom Gelde des Mannes abhängt, sondern nur von dessen gediegenen Eigenschaften!

Lehrt sie, daß ein rechtschaffener Handwerker „in Schwelch und Schwielen“ auch ohne einen Pfennig Geld mehr wert ist, als ein Duzend eleganter Tagediebe!

Habt Ihr, vernünftige Eltern, durch Wort und Tat sie das alles gelehrt und haben Eure Töchter es beherzigt, dann laßt sie, wenn die Zeit gekommen ist, getroßt heiraten; sie werden dann tüchtige Hausfrauen sein und eine feste Säule des häuslichen Glückes!

Gang und Haltung.

Es ist erwiesen, daß schlechte Haltung und schlechtes Gehen den menschlichen Körper nicht nur in seiner Gesamtheit, sondern auch die einzelnen Organe desselben nachteilig und schädigend beeinflussen. Leider scheint diese wichtige Tatsache bei den Frauen und Mädchen unserer Zeit nicht allgemein bekannt zu sein, sonst würde der aufmerksame Beobachter im Straßenleben nicht so viele Verstöße gegen die Gesetze der Schönheit durch das weibliche Geschlecht feststellen müssen. In erster Linie denke ich an die Hast und Eile, mit der die Mädchen und Frauen heute — als wenn sie mit den Männern gleichen Schritt halten müßten — vorwärtsstreben. Abgesehen davon, daß eine männlich aussehende Frau direkt zur Karrikatur wird, geht sie damit ihres natürlichen weiblichen

Reizes vollkommen verlustig. Die Bewegungen werden eckig, der Gang ungraziös, die Haltung unweiblich und unharmonisch. Weder der Kampf um die Existenz, das Selbstbehauptenmüssen der Frau, noch der immer größer werdende Einfluß des Sportes auf die Frau sind unseres Erachtens eine Entschuldigung für diese schlechte Haltung und Gangart des weiblichen Geschlechts, ganz gleich, ob es sich um ein forsches, männlich-bestimmtes Gebaren, oder ein schrankenloses Zügelgelassen in Gang und Haltung handelt. Wir meinen vielmehr, es ist einerseits die falsch verstandene Sucht, aufzufallen, und andererseits der Wunsch, die eigene Selbstständigkeit zu betonen. Beides sind schlechte Angewohnheiten, die jede Frau um ihrer selbst wie um ihres Geschlechts willen baldmöglichst ablegen sollte. Da aber dieses Ablegen schlechter Angewohnheiten bekanntlich sehr schwer ist, — bedarf es außer einer ständigen Selbstkritik und eines festen Willens derer, die sie annehmen, ebenso sehr sorgfester Ermahnungen und Warnungen von anderer Seite, um sie wieder abzulegen. Das gilt besonders für die Mütter, die ihr Führer- und Leitwort ihren Töchtern gegenüber so oft vernachlässigen oder völlig vergessen.

Praktische Ecke.

Nicht nur zu enge, sondern auch zu weite Schuhe können Blasen und sonstige Wunden an den Füßen hervorrufen, besonders wenn Neigung zu Schweißabsonderung besteht. Legere's Uebel beseitigt man durch Behandlung des Fußes mit Normalin. Im übrigen lege man soviel Einlegesohlen in die Schuhe, bis sie gut sitzen.

Neue farbige Strümpfe sollen, wenn sie erstmals gewaschen werden, zuvor in Essigwasser eingelegt und ausgedrückt werden, damit sie ihre Farbe nicht verlieren. Auch empfiehlt sich ein Zusatz von Alaun zum Spülwasser.

Rahmgewordene Samthüte, auch solche aus Pannamt, soll man nicht abtrocknen, sondern nur abschütteln und dieselben dann zum Trocknen in die Nähe des Ofens hängen. Wenn sie getrocknet sind, bearbeitet man sie strichweise mit einem Etüchlein gleichfarbigem Samt.

Leipziger Rundfunk

Wita. — Weobtags: 10: Wirtschaftsnachrichten, Welt- und Bauzeitung. — 11:45: Wetterbericht und Voraussage der Wetterverhältnisse Dresden, Magdeburg, Weimar. — 12: Mittagsmusik auf dem Hofplatz-Phonogramm. — 12:55: Saxoner Zeitungen. — 1:15: Sören und Prommerbericht. — 6: Landwirtsch. Wirtschaftsnachrichten, Wochensicht. — 8:15: Landwirtsch. Wirtschaftsnachrichten; Mittagsgong aus Leipziger Konzerten.

Freitag, 12. Febr. 8: Oberst. Königswusterhausen. — 8:50: Leseproben A. d. Neuensteinerungen auf dem Büchermarkt. — 9:1: (Von Chemnitz aus): Prof. Bangert: Neuerungen im Gebiete des Rundfunks. — 9:15: (Von Dresden aus): Vortrag des Kreis. Bezirksvereins Dresden. — 8:15: Duettenabend. — 8:35: Kapelle d. 2. Inf.-Reg. 10. Wagner: Faust. — Der Siegen der Holländer. — Jos. Strauß: Paster-Walzer. — Blankenburg: Mein Regiment. — Michiele: Caardas Nr. 1. — Snaga: Polp. — Der Rotkeilsgewinner. — Arnold: Prinz-Eugen-Marsch.

Die blonde Drossel.

Roman von E. Fahrrow.

(21. Fortsetzung.)

Ruth neigte sich vor, um zu sehen, ob andere Gäste nicht zu nahe saßen. Zufällig war das nicht der Fall, und sie zierlich sich nicht lange.

Wang leise begann sie zu trillern, so leise, daß es für eine Berufssängerin eine Kunstleistung ersten Ranges gewesen wäre.

Kürrow war selbst musikalisch, spielte schön Geige und hätte ein Leben ohne Musik für halb verloren erachtet.

Atemlos lauschte er. Nach wenigen Minuten hörte Ruth wieder auf, denn an entfernteren Tischen hob hier und da doch einer den Kopf und blickte sich suchend um.

„Du!“ flüsterte Hermann weich und langsam, „du — ach du!“

„Später“, sagte Ruth, „werden wir uns gegenseitig also Musik machen. Und zusammen können wir musizieren! Ich glaube, das werden unsere glücklichsten Stunden sein.“

„Sie werden alle glücklich sein, Ruth. Du und ich, wir werden zusammen das erleben, was Gott selbst für eine Ehe gewollt hat — einen harmonischen Zweiflang.“

„Eine Terz!“ rief sie heiter. „Eine große Terz, wie sie die großen, fröhlichen Glocken haben! Nicht eine kleine in Moll, die so leicht traurig klingt.“

Er erhob sein Glas und blickte sie unendlich seltsam an.

„Es lebe die große Terz!“ sagte er. „Tu mir Bescheid, mein Mädel.“

12. Kapitel.

Seit seiner letzten Aufnahme war Heinz Niehling jeden Tag bei Otter erschienen.

Ruth mußte ihm höflich Rede stehen; denn dazu war sie hier; auch konnte sie nicht umhin, den lebhaften, geistreichen Plauderer liebenswürdig zu finden. Er verstand es gut, dieses Plaudern, weil er mit unsehbarer Sicherheit herauszufinden wußte, was dem anderen interessant war.

Bei Ruth hatte er es beim zweiten und dritten Besuch mit feurigen Widen und Schmeicheleien versucht, war aber einer so kühlen Abwehr begegnet, daß er nun den Nitterlichen und Ehrfürchtigen hervorkehrte.

Auf Amerika brachte er die Rede, bewies, daß er mit den Dichtern und Denkern jenseits des Meeres gut vertraut war (wenigstens konnte Ruth nicht merken, daß seine Weisheit eine ganz junge, aus dem Monversationslexikon herrührende war), und versicherte, daß er einen „grenzenlosen Respekt“ vor allem Amerikanern habe.

Dann traf ihn Ruth — zufällig, als sie um sechs Uhr nach Hause ging. Er behauptete, denselben Weg wie sie zu haben, und blieb an ihrer Seite, bis das Haus der Pension Schubert erreicht war.

Einige Schritte von der Haustür wurde sie von Mister Vost begrüßt, der mit aufreizender Unhöflichkeit über ihren eleganten Begleiter hinweg sah und nur sie anblickte, während er grüßte und bei ihr stehen blieb.

Niehling lächelte sarkastisch. Dieser ausländische Jüngling mit dem Knabengesicht störte ihn durchaus nicht, vielmehr amüsierte er sich, daß jener so wütend über sein Aussehen war.

Ruth hatte Vost die Hand geschüttelt und freundlich gesagt, daß sie nun wohl zusammen hinaufgehen könnten.

„Aha“, dachte Niehling, „so ganz und gar unzugänglich ist sie doch nicht! Diesem langhaarigen Affen macht sie ganz freundliche Augen.“

Er empfahl sich mit gewohnter guter Form, wobei er nicht verschlehte, dem Amerikaner zum Aerger, von einem baldigen Wiedersehen zu sprechen; und Mister Vost aus Philadelphia ahnte nichts davon, daß er neben mit einem zoologischen Vergleich bedacht worden war.

In der Tat trug er das Haar, wie die meisten seiner Landsleute, ziemlich lang für preussische Begriffe.

„Sie kennen schon eine Menge Herren hier“, meinte er, seine Knabenhafte Eifer sucht ganz offen zeigend.

„Finden Sie?“ neckte ihn Ruth. „Nun, ich weiß nicht, ob das eine Menge“ ist. Der Herr, den sie eben haben, ist ein Kunde bei uns, und der andere Herr, den Sie freundlich bei mir trafen, das ist ein — sehr naßer Freund von mir; dann kenne ich Sie noch — aber Sie rechnen vielleicht doppelt oder dreifach, nicht wahr — und außerdem noch mindestens ein Duzend Offiziere, die sich ja mit Vorliebe bei uns fotografieren lassen.“

Mister Vost wußte, daß ihn das schöne Fräulein zuweilen „verulkte“, aber das nahm er nie Abel, hatte sie ihm doch wirklich schon ein paar mal gestattet, sie zu einer Berliner Sebenswürdigkeit zu begleiten.

„Fräulein Stockton“, sagte das Mädchen, das oben öffnete, „es ist Besuch für Sie da. Fräulein Verber wartet in Ihrem Zimmer auf Sie.“

Therese stand am Fenster, als Ruth eintrat, und betrachtete eingehend eine kleine Photographie von Hermann Kürrow, die auf dem Schreibtisch gestanden hatte.

„Guten Abend!“ rief sie der Eintretenden entgegen. „Entschuldigen Sie meine Dreistigkeit. Ich habe mich hier in das Bild Ihres Liebsten vertieft — das ist er doch, nicht wahr?“

„Ja, so sieht er ungefähr aus. Nett, wenn auch nicht hübsch.“

„Hübsch! Ein hübscher Mann ist etwas so Unangenehmes! Aber dies hier ist ein prächtiger Kopf. Ich glaube, hinter dieser festen Stirn wohnen nur kluge und gütige Gedanken. Und dieser ruhige, hellere Mund wird niemals harte oder gar rohe Worte zu Ihnen sprechen.“

Ruth war neben Therese getreten und blickte gedankenvoll auf das Bild herab.

„Ich hoffe es“, sagte sie ernst. „Aber das eine muß ich doch gestehen, daß ich die deutschen Ehefrauen bisher nicht beneidet habe.“

„Ich auch nicht. Deshalb werde ich auch nicht wieder heiraten. Auf zwanzig rücksichtslose Männer kommt noch kaum ein rücksichtsvoller.“

„Nun, so nach Prozenten kann ich es nicht berechnen, ich habe ja auch nicht so viele Einblicke in Familienleben gehabt wie Sie. Aber da, wo ich hineinsah — nein, verlockend war das gewöhnlich nicht.“

„Ich will nicht generalisieren und auch nicht ungerecht sein. Es mag wohl in den meisten Fällen auch an der Frau gelegen haben. Soviel glaube ich aber bestimmt: einer von den beiden Gatten wird allemal untergebuttert.“

„Was wird er? Unterge...“

„Gebuttert, sagte ich. Das ist ein volkstümlicher, aber treffender Ausdruck. Haben Sie schon einmal solch hölzernes Butterfah gesehen? Ja? Nun, sehen Sie — so ist es oft in der Ehe. Kommt da noch Sahne und Schaum und Fett hoch, so wird es unaussprechlich wieder heruntergearbeitet, und zuletzt ist es nur noch ein einziges, fettes, solides Stück Butter, und der Rest ist unbedeutendes, nichtstuhendes Zeug. Inwieweit ist die Frau das Butterfah und zuweilen der Mann. Ausnahmen bestätigen die Regel.“

Therese hatte trocken und ganz sachlich gesprochen. Ruth aber erhob abweichend beide Hände:

„Sie machen mir ja Angst, Therese!“

„Ach bemahre, Sie bekommen nicht so leicht Angst. Auch sind Sie niemand, der sich an die Wand drücken läßt, davor ist mir gar nicht bange. Ich habe nun aber auch einige ganz entgegengelegte Fälle kennen gelernt, die sogenannten idealen Ehen. Da ging es herrlich zu! Wozu waren sie zu meist etwas langweilig.“

„Nun, sehen Sie“, lachte Ruth. „Zufrieden sind Sie nie! Ich für meine Person ziehe ein wenig Langeweile ganz entschieden jedem auch nur vorübergehenden Jank vor. Jank ist schrecklich. Schrecklich.“

Sie dachte an ihren murrigen, zänkischen Vater, und Therese wußte das. So stellte sie Kürrows Bild wieder auf den Schreibtisch, wandte sich zu Ruth und sprach:

„Ich rede, als ob ich stundenlang Zeit hätte; habe aber gar keine. Kam nur her, um Ihnen mitzuteilen, daß mein neuerlicher Vorschlag mit Frau Ulrich mehr und mehr Gestalt gewinnt.“

Therese war nicht eingeweicht in die Geheimnisse von Frau Ulrich und Herrn Verber. Sie hatte nur den Auftrag bekommen, sich nach einer „recht lieben, jungen Dame umzutun“, die sich für Frau Ulrich eignen würde; und heute hatte Onkel Verber ihr mitgeteilt, daß die Idee, Fräulein Stockton vorzuschlagen, „vielleicht gar nicht so ganz von der Hand zu weisen“ sei.

Deshalb war Therese jetzt hier und fragte Ruth, wie sie über die Sache dachte.

Dipp...
Dienst...
Fabri...
Gesam...
selbst...
wenn...
besoge...
Spech...
tern au...
in Robe...
aus Ober...
wegen W...
gewinn...
Vermeh...
entlassen...
der am 1...
hoffte ledi...
zu veran...
stlich Lun...
Kellerf...
genommen...
ist der W...
Jahner...
mit 120...
verban...
Urteil ver...
walde von...
Wolf wird...
wegen D...
H 241...
hen Gef...
fahrens...
Dresden...
Samedes...
Welder, d...
unterf...
Entnah...
führt, ver...
haben, im...
als Esfer...
und nach...
und für...
Schlagun...
bewirkt...
geschäd...
E. G. B. zu...
Vestel...
von 2 Ja...
fabrens...
bri Mon...
Beach...
Umgeho...
fordern...
Delegat...
kung, daß...
der Stra...
Verban...
Dresden...
Entsch...
Dippo...
nehm...
feters...
hauffen...
wische...
Das ab...
tm W...
Weiche...
Panzen...
da zu...
zu unter...
frei we...
bederz...
Härd...
gehört...
alte Lort...
— Da...
Sprach...
des Reich...
Miem...
für die...
sich...
die Gef...
Dofrat...
verren...
E...
— D...
den 1. 4...
ist es ne...
desb...
des so...
Kirche...
Kath...
gewöh...
Donner...
Geist...
Kronen...
nicht me...
mehr p...
Beben...
und